

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 21.

Sonnabend den 17. Februar 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Kaiserreise nach Kopenhagen.

Der Kaiser traf auf seiner Reise zu den Beisehungsfeierlichkeiten in Kopenhagen Donnerstag nachmittag in Kiel ein und begab sich sofort nach der Germaniawerft, um das vor der Vollenbung stehende Linien Schiff „Deutschland“ zu besichtigen. Von dort aus schiffte er sich an Bord der „Preußen“ ein. Der Kaiser nimmt nicht den gewöhnlichen Seeweg nach Kopenhagen durch den Fehmarn-Belt südlich um Saaland-Falster durch den Drogden, der Engé zwischen Amager und Saltholm, sondern die erheblich längere Fahrt durch den Großen Belt und den Dersund, um somit von Norden her die dänische Hauptstadt zu erreichen. Die 7,7 Meter tief gehende „Preußen“ kann die Drogden-Durchfahrt nicht passieren. Der dänische Staatslotse Hillebra wird die Kaiserflotte durch das gefährliche, an Untiefen reiche Fahrwasser des Belts führen. Der Aufenthalt in Kopenhagen ist auf zwei Tage bemessen. Die Kaiserflotte verläßt voraussichtlich am Montag die Hauptstadt. Als Depechenboote sind die Hochseetorpedoboote „G 111“ und „G 121“ bestimmt. Die Reichswerft brachte das Kaiserboot „Gulda“ zu Wasser, damit es dem Monarchen während seines kurzen Aufenthalts in Kiel zur Verfügung stehe.

Nach dem Besuche der Werft nahm der Kaiser auf dem Linien Schiff „Preußen“ Wohnung. Beim Giffen der Kaiserstandarte auf diesem Schiffe flaggten die im Hafen liegenden Kriegsschiffe über den Toppen. Im Laufe des Nachmittags empfing der Kaiser den Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, Kapitän z. S. v. Grimme und begab sich um 6 Uhr nach dem königlichen Schloße, um bei dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich zu speisen. Nach dem Diner kehrte der Kaiser an Bord des Linien Schiffes „Preußen“ zurück und trat um 9 Uhr 45 Min. die Reise nach Kopenhagen an. Als das Schiff den Hafen verließ, feuerten die im Hafen liegenden Kriegsschiffe Salut und die Mannschaften präsentierten. — Im Gefolge des Kaisers befinden sich Generaladjutant General der Infanterie v. Pfaffen, Admiral a la suite Konteradmiral v. Müller, Leibarzt Dr. Niedner, Chef des Marinekabinetts Admiral Freiherr v. Senden-Vibran und Chef des Generalstabes der Armee Generalleutnant v. Moltke.

Abgeordnetenhaus.

In fortgesetzter Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung sprach am Donnerstag Abg. Mallewiz (Kons.) seine Freude darüber aus, daß die Regierung in letzter Zeit in der Handwerkerfrage manches getan habe, manches sei aber noch zu wünschen, wie z. B. die Einführung des Befähigungsnachweises und die Förderung der Innungen. Vor allem müsse aber die Lehrlingsausbildung nur durch geprüfte Meister erfolgen. Weiter wurde die Notwendigkeit der Besserung der Lage der Heimarbeiter von mehreren Rednern hervorgehoben; auch auf dem Gebiete der Meisterkurse und der Handwerkerschulen sei noch viel zu tun. — Abg. Frhr. von Bodelsch (Freil.) erklärte, er hoffe, daß der neue Minister nicht, wie sein Vorgänger, ein Minister gegen Handel und Gewerbe, sondern ein Minister für Handel und Gewerbe sein werde; er betonte ferner, daß die soziale Gesetzgebung nicht einseitig die Interessen der Arbeiter, sondern auch die der Arbeitgeber berücksichtigen müsse. — Handelsminister Delbrück erwiderte, dem einheitlichen Appell aller Redner an ihn, dem Handwerke seine besondere Fürsorge zu schenken, komme er gern entgegen. Wenn es auch sehr schwierig sein werde, alle Wünsche zu erfüllen, so wolle er doch darauf sehen, zu möglichst vielen praktischen Erfolgen zu gelangen. Der Minister versprach, den Fragen des Befähigungsnachweises, der Lehrlingsausbildung, die nur durch Meister geschehen dürfe, der Förderung der Handwerkskammern, der Besserung der Lage der Heimarbeiter und den Meisterkursen seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn die verschiedenen Interessengruppen im Hause sich bezüglich der an die einzelnen Ressortminister zu richtenden Forderungen stets zeitig einigten, würde auch die politische Gefahr, die durch die Sozialdemokratie drohe, beseitigt, und es würden auch die sozialpolitischen Aufgaben, die zu erfüllen seien, gelöst werden können. Im weiteren Verlauf der Debatte erklärten Redner aller Parteien, daß sie dem neuen Minister Vertrauen entgegenbrächten. — Auf verschiedene vorgebrachte Wünsche und Anregungen, die sich besonders auf die Heimarbeiterlage, die Einführung des kleinen Befähigungsnachweises und auf allgemeine sozialpolitische Fürsorge bezogen, ging Minister Delbrück nochmals ein und trat dabei der mißverständlichen Auffassung entgegen, als ob er auf sozialpolitischem Gebiete anderen Anschauungen huldige als Graf Posadowsky. Es sei selbstverständlich, daß er bei allen Fragen Fühlungnahme sowohl mit den Arbeitgebern, als mit den Arbeitnehmern wünsche. So richtig es aber sei: Ohne Arbeiter kein Herr, so richtig sei es auch: Ohne geldspendende Industrie keine Wehrkraft. Einen Antrag des Abg. Brütt betreffend Ausübung der Strom- und Schiffsahrtspolizei auf dem Kaiser-Wilhelm-Kanal durch die Staatsregierung verwarf ein Regierungskommissar, in wohlwollender Erwägung zu ziehen.

Die Steuerfragen.

Die Steuerkommission des Reichstages setzte Mittwoch ihre Beratungen bei der

Automobilsteuer

Die Regierungsvorlage setzte eine Besteuerung der Erwerbskarte für Kraftfahrzeuge zur Personenbeförderung in der Form fest, daß für Kraftwagen 10 Mk., für Kraftwagen mit 1 oder 2 Sigen

100 Mk., mit mehr als 2 Sitzplätzen 150 Mk. als Grundbetrag gezahlt werden sollen, außerdem aber noch ein Zuschlag für jede Pferdekraft in Höhe von 2 Mk. mit nicht mehr als 4 SP., von 5 Mk. sonst. Dazu kommen dann noch Bestimmungen über Ermäßigungen, Erlaubnisarten für Ausländer, Quittungen usw.

Die Abgg. Dr. Becker-Hessen (Nat.), Müller-Gulda (Zentr.) und Gen. beantragen statt dessen Sätze für die Pferdekraften von sechs SP. = 25 Mk., steigend auf 150 Mk. für Wagen über 20 SP. als Grundbetrag; außerdem einen Zuschlag von jeder einzelnen Pferdekraft oder einem Teile einer Pferdekraft von 2 bis 10 Mk.; endlich noch gegen die Regierungsvorlage eine Erhöhung für Erlaubnisarten an Ausländer. Frei von der Besteuerung bleiben, wie nach der Regierungsvorlage 1. Kraftfahrzeuge zur ausschließlichen Benutzung im Dienst des Reiches sowie aller Behörden; 2. Kraftfahrzeuge, die zur gewerbemäßigen Personenbeförderung dienen, also Autobusse, Automobilluxe usw.

Nach kurzer Diskussion wird abgestimmt. Auf die Regierungsvorlage entfällt keine Stimme. Der Antrag Becker wird mit 15 Stimmen angenommen; dagegen stimmen nur die Freisinnigen, Polen und Sozialdemokraten.

Es folgt die Beratung der

Quittungssteuer.

Berichterstatter Abg. Raab berichtete über die zahlreichen gegen diese Steuer eingegangenen Petitionen, meist aus dem Mittelstand. Diese Steuer werde zur Schnüffelei führen und reize zu Uebertretungen an.

Die Verhandlung drehte sich besonders um die sog. Tantiemensteuer. Die Abgg. Raden (Zentr.) u. Gen. schlagen vor: Quittungen über Bezüge, Gewinnanteile (Tantiemen), welche an die zur Beaufsichtigung des Geschäftsbetriebes von inländischen Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und Genossenschaften bestellten oder gewählten Personen gezahlt werden, mit 10 Prozent vom Betrage der gezahlten Bezüge, Gewinnanteile (Tantiemen) zu besteuern.

Abg. Abg. Raab (Wirtsch. Bgg.) schlägt als Steuer-Sätze für die Tantiemen vor:

500 Mk. frei, 500 bis 5000 Mark 3 Proz. der Bezüge, 5000 bis 10 000 Mark 4 Proz. der Bezüge, bis 20 000 Mark 5 Proz., bis 40 000 Mark mit 6 Proz., bis 60 000 Mark 7 Prozent, bis 80 000 Mark 8 Prozent, bis 100 000 Mark 9 Prozent, über 100 000 Mark 10 Prozent.

In der Abstimmung erhielt die Regierungsvorlage keine Stimme. Der Antrag Raden wurde gegen 9 Stimmen, der Antrag Raab gegen 10 Stimmen abgelehnt. Die Quittungssteuer ist also gefallen.

Das englische Parlament.

Das Resultat der Wahl in dem letzten englischen Wahlkreise ist nunmehr bekannt und damit die genaue Uebersicht der Stärke der verschiedenen Parteien ermöglicht. Den letzten Wahltermin hatten die Orkney- und Shetland-Inseln. Sie wählten, wie früher, liberal. Die Stärke der Parteien ist nunmehr definitiv folgende:

Konservative, einschließlich des Sprechers	158
Liberalen	400
Arbeiterpartei	29
Freisinnige Nationalisten	83

Zieht man die Möglichkeiten der Parteigruppierung in Betracht, so ergibt sich, wenn man den Sprecher, der nicht mit abstimmt, unberücksichtigt läßt:

Majorität der Liberalen, Arbeiter und Nationalisten über die bisherige Regierungspartei	355
Majorität der Liberalen u. Arbeiter über konservative u. Nationalisten	189
Majorität der Liberalen über alle anderen Parteien	131

Das englische Parlament hat eine so gewaltige Majorität wie diejenige, über welche die liberale Regierung des Sir Henry Campbell-Bannerman verfügt, noch niemals gekannt. Selbst wenn die Nationalisten und die Arbeiterpartei gelegentlich mit der Opposition stimmen sollten, bleibt die Regierungsmajorität eine unüberwindliche. Konservative-unionistische Blätter fragen sich nun, wie lange diese rein liberale Majorität von Bestand sein wird, und sie geben der Hoffnung Ausdruck, daß viele der jungen radikalen Kräfte keine Neigung haben werden, dem Führer der Partei unbedingten Gehorsam zu leisten. Die Geschlagenen suchen nach Trostgründen, und da nehmen sie eben, was sie finden. Viele finden aber gar nichts und wenn sie nicht damit rechnen können, daß die Folgezeit politische Entwicklungen bringen könne, die augenblicklich noch unberechenbar seien, so müßten sie alle Hoffnung fahren lassen.

Deutschland.

Der Reichstag nahm am Dienstag den Gesetzentwurf betreffend die Ausgabe von Reichsbanknoten zu 20 und 50 Mark unverändert in zweifacher Lesung an. Hierauf wurde die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Debatte wurde die von Mitgliedern aller Parteien unterstützte Resolution Hoge angenommen, die die Regierung ersucht, in einen Nachtragsetat für das internationale Institut für Sozialbibliographie einen Beitrag in angemessener Höhe einzustellen. Beim Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ wurde auf Vorschlag des Präsidenten zunächst die Weinfrage erörtert. Hierzu lag u. a. eine Resolution Baumann (Ztr.) und Gen. vor, die unter Bezugnahme auf die letzten Weinfälschungsprozesse baldigst eine Revision des Weingesezes verlangt im Sinne einer

Buchkontrolle, einer wirksamen Einschränkung des Zuckerwaferzuges und zur Herbeiführung der Deklarationspflicht beim Verschchnitt von Weißwein und Rotwein. Die Debatten über die Weinfrage kamen noch nicht zum Abschluß. Für die Resolution traten zunächst ein, der Zentrumsabgeordnete Baumann ein Weinproduzent aus Unterfranken, der pfälzische sozialdemokratische Abg. Ehrhart und der Nationalliberale pfälzische Abg. Schellhorn, gleichfalls ein Weinproduzent. Der konservative Abg. Graf Kanitz empfahl die Einführung einer Weinststeuer als bestes Mittel zur Herbeiführung einer wirksamen Kellertkontrolle. Von dieser Weinststeuer wollen aber die süddeutschen Abgeordneten aus den Weinbaugenden nichts wissen. Der pfälzische Abgeordnete Stauffer vom Bund der Landwirte lehnte die Weinststeuer ab und empfahl eine von seinen Freunden eingebrachte Resolution betr. einheitliche Weinkontrolle. Staatssekretär Graf Posadowsky führte aus, daß bei entsprechender Handhabung das bestehende Weingesez zur Verhütung von Fälschungen durchaus genüge. Hierauf wurde die Weiterberatung vertagt.

— (Der Kaiser und die Automobilsteuer.) Der Kaiser, der bekanntlich in den Räumen des kaiserl. Automobilklubs an einem Essen, das der Repräsentantenversammlung teilgenommen hat, soll sich nach der „Allg. Sport-Ztg.“ bei dieser Gelegenheit über die Automobilsteuer dahin geäußert haben, auch er habe das Empfinden, daß die Steuer in dieser Form kaum kaum durchführbar sein werde, denn durch sie würde die Automobilindustrie einen schweren Schaden erleiden. Seiner Ansicht nach wäre eine einmalige Besteuerung, die der Fabrikant zu tragen hätte, am gerechtesten.

— Die Kaiserin kann in Folge starker Erkältung das Zimmer nicht verlassen.

— (Generalleutnant von Hagenow †.) Der Gouverneur von Meck., General der Kavallerie von Hagenow, ist nach kurzem Krankenlager infolge Lungenentzündung gestorben.

— Eine Versammlung der Hamburger Lehrerschaft beschloß analog der Bremer Lehrerschaft, auf Ausschaltung des Religionsunterrichtes aus dem Schullehrplan hinzuwirken.

— (Burensträflinge in Deutschland.) Mit dem Dampfer „Kronprinz“ trafen die drei Räubersführer des im vorigen Sommer in Windhuk verhafteten, bekannten Burenkomplottes, die Buren Mathias Botha, van Selpheld und Heinrich Müller im Hamburger Hafen ein. Sie wurden im Oktober vom Bezirksgericht in Windhuk zu 5 bis 6 Jahren Gefängnis verurteilt und sollen in Preußen die Strafe verbüßen; sie sind vorläufig nach Harburg gebracht worden. In ihrer Begleitung befand sich noch ein anderer Bure, der wegen Sittlichkeitsverbrechens zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Demnächst sollen noch sieben Landesverräter von Deutsch-Südwestafrika in Hamburg eintreffen.

— Das kriegsgerichtliche Verfahren gegen den Kruten Gloy, der vor Monatsfrist Leutnant Heerlein auf dem Kasernenhofe in Lübeck mit dem Gewehrkolben niedererschlug, ist eingestellt worden, da Gloy die Tat in unzurechnungsfähigem Zustande verübte infolge eines gefährlichen Schmerzes, die durch ein gefährliches Geschwür verursacht wurden. Gloy, der sich noch im Lazarett befindet, zeigt Spuren geistiger Zerrüttung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— (Zur Krisis in Ungarn.) Ein Telegramm der Münchener Neuest. Nachr. aus Wien kündigt die Auflösung des ungarischen Reichstages für den 19. Februar an. Ueber die Modalitäten der Auflösung wird noch in Wien beraten.

— Graf Apponyi erklärte in einer Ansprache an eine Deputation der Stadt Nagybanya, die ihm und andern Führern der Koalition das Diplom als Ehrenbürger überbrachte, er glaube, es nahe der traurigen Augenblick, wo der Reichstag aufgelöst und die Pressefreiheit und das Versammlungsrecht verlegt werden würde. Er hoffe, daß die Nation diese Prüfung tapfer bestehen und die öffentlichen Freiheiten, falls sie unterdrückt werden sollten, wieder erlangen werde.

Spanien

— Aus Marokko kommt eine Nachricht, die nicht dazu angetan ist, die Absichten Frankreichs in Marokko im besten Lichte erscheinen zu lassen. „Times“ meldet aus Tanger: Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat Monsieur Say, der Gründer und Besitzer von Port Say in Algerien und mehrere andere Franzosen im Anfang des Monats Januar eine Unterredung mit dem Präsidenten gehabt, und ihm angeboten, ihm eine Anleihe von einer Million Francs zu besorgen und 70 000 Gewehre mit Munition zu liefern. Als Gegenleistung beanspruchten sie eine Konzession für die ganze Küste zwischen Mellilla und der algerischen Grenze und das zugehörige Hinterland. Say befindet sich augenblicklich in Paris, wahrscheinlich um Geld aufzutreiben, während zwei der Beteiligten sich im Lager des Präsidenten befinden. Es besteht die Absicht, am Ostende des Sees Mar Chica eine Stadt zu gründen, welche den Namen Mohammediyeh erhalten soll und einen Kanal zwischen dem See Mar Chica und dem Meere zu bauen. Diese Arbeit ist bereits in Angriff genommen worden. Die französische Gesellschaft bringt

in den Präbendenten, gegen Jes zu marschieren, sobald er Geld und Waffen erhalten hat. Wenn dieses Unternehmen glückt, wird die französische Gesellschaft von dem oben erwähnten Gebiet Besitz ergreifen. Die Lage des Präbendenten ist zweifellos eine sehr günstige.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 17. Februar. Die Meisterkurse für Handwerker, die ohne Zweifel zur Hebung des Handwerks viel beitragen können, müssen notwendiger Weise aber auch in der richtigen Weise gehandhabt werden. Dazu ist erforderlich, daß die Behörden sich in erster Linie jedes bürokratischen Formelkrams enthalten, das den Handwerksmeistern die Beteiligung daran zu verleißen geeignet ist. Wie sehr aber der leidige Bürokratismus auch auf diesem Gebiete noch seine Herrschaft ausübt, geht aus einer amtlichen Einladung zur Teilnahme an den Meisterkursen für die Provinz Westfalen hervor. Danach wird bei der Anmeldung zugleich die Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und der Ausweise über die Lehrlings-, Gesellen-, Militär- und eventuell Meisterverhältnisse verlangt. Wenn man nun bedenkt, daß es sich doch in erster Reihe um kleine Meister handelt, denen ein selbstgeschriebener Lebenslauf eine außerordentliche Mühe macht, so ist leicht einzusehen, daß mancher Handwerker schon hierin ein Hindernis für seine Beteiligung sieht. Wozu bedarf es überhaupt eines Lebenslaufes und eines amtlichen Führungszeugnisses und der Militärpapiere bei solchen Meisterkursen? Die haben doch mit der gewerblichen und geschäftlichen Fortbildung nicht das geringste zu tun. Aber die Behörden können sich nun einmal schwer an die einfachen Formen des bürgerlichen Lebens gewöhnen und halten jeden Menschen, der nicht ein halbes Duzend Urteste aufzuweisen hat, für ein verächtliches Individuum.

Kamen, 17. Febr. Eine für Turnvereine wichtige Entscheidung fällt das Reichsgericht. Am 20. August 1903 läßt der Turnverein Kellheim auf einem ihm vom Magistrat zur Verfügung gestellten Plage Kugelschießen, wobei es darauf ankommt, eine 10 Pfund schwere Eisenkugel möglichst weit zu schleudern. Als der Verein angehörige Magistratsbeamte Kellner, der linksbändig ist, die Kugel schleuderte, rutschte diese ab und verletzte ein unter den Zuschauern befindliches achtjähriges Mädchen erheblich am Kopf. Der Vater des Kindes klagte darauf gegen den Turnverein und gegen dessen Mitglied Kellner auf Schadenersatz. Er verlangte Ersatzung der Heilungskosten, 2000 Mark Schmerzensgeld und Entschädigung für die Gesichtsentstellung, sowie eine Jahresrente von 400 Mark. Diese Klageansprüche wurden vom Landgericht und in der Berufungsinstantz vom Oberlandesgericht Nürnberg anerkannt. Ebenso hat nun auch das Reichsgericht geurteilt; es entschied, daß der Verein für genügende Absicherung des Übungsplatzes zu sorgen habe, Kellner habe seine Kugel nicht eher schleudern dürfen, bis er überzeugt war, daß alle Vorsichtsmaßregeln zur Vermeidung eines eventuellen Unfalls getroffen seien.

Kamen, 17. Febr. (Saknachtsfränzchen.) Am Samstag den 24. Februar, begeht der Gesangsverein „Sangeslust“ die diesjährige Feier seines Saknachtsfränzchens. In Anbetracht der großen Beliebtheit, deren sich diese Veranstaltung bei einem sehr großen Teil der Bürgerschaft unserer Stadt erfreut, wird gewiß auch die diesjährige Feier auf das Freudigste begrüßt werden. Bietet doch der Verein seinen Gästen wirklich höchst angenehme Unterhaltung, wo aller Griesgram verschwindet, und die Sorgen des Alltagslebens unter das fröhliche Treiben des Prinzen Karneval gebannt werden. Nach dem uns vorliegenden reichhaltigen Programm werden neben recht lustigen Vorträgen, Theater, Chor- und Soloselbstgeboten werden. Auch wird der hier seit vielen Jahren so sehr beliebte Saknachtskaberbatsch wieder zur Ausgabe gelangen. Wer sich also einige recht vergnügliche Stunden bereiten will, veräume nicht, beizugehen, eine Eintrittskarte zu erwerben, da die Zahl der zur Ausgabe gelangenden wieder beschränkt worden ist.

Kamen, 17. Februar. (Verschiedenes.) Die soziale Unbeständigkeit der deutschen Kriegervereine tritt in einigen von der Krieger-Korrespondenz mitgeteilten Zahlen wirkungsvoll zu Tage. Danach haben der Deutsche Kriegerbund und der Preussische Landes-Kriegerverband im Jahre 1905 ausgegeben für Kameradenunterstützungen 142 535 Mk., für Witwenunterstützungen 60 319 Mk., für Ehrengaben bei goldenen Hochzeiten 1587 Mk., für Notstandsunterstützungen 21 620 Mk., und zur Unterhaltung der vier Waisenhäuser des Deutschen Kriegerbundes 162 774 Mk. Das sind in dem einen Jahre zusammen 388 835 Mk.!

(Zur Silberhochzeit des Kaiserpaars.) Dem Vernehmen der „Kreuzzeitung“ nach hat der Evangelische Oberkirchenrat angedeutet, daß dem Gottesdienst am Sonntag, dem 25. Februar d. J., der Charakter eines Festgottesdienstes gegeben werde. Insbesondere soll der doppelten Familienfeier in unserem Herrscherpaar in der Predigt auf angemessene Weise gedacht und eine entsprechende Fürbitte dem Kirchengelbe eingefügt werden. Außerdem soll am Vorabend des 27. Februar eine Einleitung in sämtlichen Kirchen stattfinden.

Schularbeitsorte für Kinder der ärmeren Bevölkerung wollen die städtischen Behörden von Charlottenburg errichten. Während der Wintermonate sollen versuchsweise in einer günstigen Gemeindeschule Räume zur Verfügung gestellt werden, in denen Schularbeiten unter Aufsicht von Lehrkräften angefertigt werden können. Diese Einrichtung täte auch andernorts gut, wo die Schüler und Schülerinnen bei den oft unzureichenden Wohnungsverhältnissen und aus anderen Gründen nicht in der Lage sind, ihre Schularbeiten in geeigneter Weise zu Hause zu erledigen.

(Sack, 16. Febr. (Dampfproh geplatzt.) Mittwoch mittag ereignete sich in der großen Pfingstener Dampfmaschine ein schwerer Unfall, indem das Hauptdampfrohr platzte, wobei 5 im Maschinenraum beschäftigte Personen durch Verbrühen schwer verletzt wurden.

S. Absterben, 13. Febr. Die Biersteuer ist keine direkte Steuer! So hat nunmehr auch das königliche Oberverwaltungsgericht in Berlin eine Streitfrage entschieden, die durch den hiesigen Bierverein aufgeworfen und bis in die höchste Instanz verfolgt worden ist. Bei Gelegenheit der letzten Gemeinderatswahl hatten verschiedene Wirt von hier den Antrag gestellt, die von ihnen zu zahlende Biersteuer bei der Aufstellung der Wählerlisten zu verrechnen, wie dies auch mit der Kopfsteuer geschieht, um dadurch eine Veranschaulichung der einzelnen Abteilungen zu ihren Gunsten zu erzielen. Da dieser Antrag auf Grund der bestehenden Gesetze abgelehnt werden mußte, wurde der Klageweg beschritten, um eine prinzipielle Entscheidung herbeizuführen, der nunmehr alle Instanzen durchlaufen hat, und womit obiger Erfolg erzielt ist. Nunmehr soll angestrebt werden, auf dem Wege der Gesetzgebung die angestrebte Einrechnung der Biersteuer zu den direkten Steuern zu erzielen. Zu diesem Zwecke will sich der hiesige Bierverein durch Vermittelung der Westfälischen Zone des Deutschen Gastwirt-Verbandes an den Zentral-Verband wenden, der auf eine

Mitgliederzahl von 225 000 blicken kann, um eine diesbezügliche Petition an das preussische Abgeordnetenhaus einbringen: die-der Petition wird sich auch der Norddeutsche Brauerbund anschließen.

Dortmund, 16. Febr. (Der Soester Bankprozeß.) Mittwoch wurde der Schwiegerohn des verstorbenen Direktors Müller, der Verlagsbuchhändler Schaffner aus Köln vernommen. Dieser Zeuge sagt aus, daß er von einem Mitgliede des Aufsichtsrats die Versicherung gehört habe, daß die Bank für Müller ebenjotig ein Stück Holz hätte hinsetzen können. Ferner sei ihm vom Aufsichtsrat mitgeteilt worden, daß man, als man die Verfehlungen Müllers entdeckt, diesen nicht entlassen habe, weil man Rücksicht auf seine Familie nahm. Im übrigen habe der Aufsichtsrat hinsichtlich des Müllers nicht würdig gehandelt. Es wurde dann über mehrere Konten verhandelt. Wie steht in diesem Prozeß, so waren auch hier die Kredite überfritten worden und der Angeklagte Godel sagte wiederholt aus, daß er diese Kredite nicht gewährt habe. Diese stereotypen Antworten veranlaßten den Herrn Vorsitzenden, zu der Frage: „Wer hat sie denn gewährt? — Der tote Müller?“ Im Fall Lippenheide und Häring hat die Soester Bank das Nachsehen gehabt, weil sie nicht zur rechten Zeit es verstanden hat, ihre Interessen zu wahren. Der Firma H. Niemeyer in Herten war ebenfalls ein Kredit von 4000 Mark gewährt worden, der allmählich stieg und schließlich 79 000 Mark betrug. In diesem Falle hat Godel weniger wie Gorb, die Kreditüberschreitungen verschuldet. Dann wurde über das Konto des Schreinermeisters Spieß-Soest verhandelt. Dem Manne war ein Kredit von 2000 Mark bewilligt worden, der bis zum Austritt Godels die Höhe von 25 000 Mark erreicht hatte und unter Gorb bis zu 37 000 Mark stieg. Im Fall F. J. Faßbender-Soest wurden auch 2000 Mark bewilligt. Das Konto, das 25 000 Mark erreicht hatte, wurde gestrichen, nachdem Faßbender auf dem Vergleichswege der Bank 12 000 Mark zahlte. Der Fall der Aktienmälzerei Jul. Sommerkamp in Soest ist wohl einer der interessantesten des ganzen Prozesses. Nach den Statuten war es dem Bankvorstand verboten, für die Bank Spekulationsgeschäfte zu machen. Trotzdem soll in diesem Fall der Angeklagte Godel 21 Aktien der Mälzerei gekauft haben. Es ergab sich aber, daß nicht 21, sondern 121 Aktien von der Bank übernommen worden sind und wird letztere voraussichtlich einen Verlust von 50 000 Mark in diesem Fall erleiden.

Wetter, 15. Febr. (Aufbesserung der Lehrergehälter.) Der hiesige Schulvorstand beschloß dem Wunsche der Lehrer gemäß, das Grundgehalt von 1400 auf 1500 Mark und die Monatszuschüsse von 400 auf 500 Mark zu erhöhen.

(Mischel, 16. Febr. Beim Baumfällen traf den Arbeiter Nieder in Gellinghausen ein Baumstamm so unglücklich, daß der Tod kurz nachher eintrat.

(Lindenfeld, 15. Febr. (Durch giftige Gase getötet.) Auf der Portlandzementfabrik zu Oberbrügge ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Infolge von Ueberfüllung mit Koks wollte ein Zementofen nicht funktionieren, so daß die Gase in die Arbeitsräume drangen. Der 50 Jahre alte Arbeiter Wortmann, der den Ofen bediente, wollte dem Uebelstande dadurch abhelfen, daß er ein Bünd Stroh in den Ofen warf. Als der Mann kurz darauf den Ofen öffnete, wurde er durch die herausströmenden giftigen Gase betäubt. Obwohl sofort energische Wiederbelebungsversuche angestellt wurden, gelang es doch nicht, den Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen.

(Bochum, 16. Febr. (Buttersäurevergiftung.) Die Bochumer Straßammer verurteilte die Ehefrau Auguste Schwarz von Dortmund wegen fortgesetzter Buttersäurevergiftung zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten Gefängnis. Die Angeklagte brachte minderwertige Margarine als gute Butterbutter auf den Markt.

(Bochum, 16. Febr. (Blutvergiftung.) Wie vorsichtig man auch bei kleinen Verletzungen sein soll, lehrt folgender Vorfall: Die Ehefrau Brunstein im Stadtbezirk Hoffbeke zog sich durch einen Stich mit einer Schere eine kleine Verletzung an der Hand zu. Sie schenkte der Wunde anfangs wenig Beachtung, doch bald darauf stellten sich so heftige Schmerzen ein, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Arzt konstatierte Blutvergiftung und ordnete die Ueberführung der Frau zur Operation ins Krankenhaus an. Der Zustand der Frau ist äußerst bedenklich.

(Dierath, 15. Febr. (Explosion.) Auf dem Gute des Herrn Otto Mertens ereignete sich der „Niederb. Volksst.“ zufolge ein schweres Unglück. Zwei Knechte waren beauftragt worden, die Senkgrube zu entleeren. Einer von ihnen zündete ein Streichhölzchen an, um die Grube erst auf schädliche Dünste zu untersuchen. In demselben Augenblicke erfolgte eine Explosion. Einer der Knechte wurde zur Seite geschleudert und blieb betäubt liegen. Der zweite ein junger Mann von 18 Jahren, stand in besten Klammern. Wie sich später herausstellte, war auf dem Gute ein Benzinmotor gereinigt worden, das Benzin war ohne Vorwissen der Gutsherrschaft in die Senkgrube entleert worden, wodurch dann die Explosion erfolgte. Der junge Mann hat schwere Brandwunden davongetragen am Rücken und an den Beinen. Er wurde in das Krankenhaus nach Willrich transportiert.

(Lindenfeld, 14. Febr. (Die Ausschließung nicht berechtigt.) Die Abteilung II der hiesigen freiwilligen Feuerwehr hatte im Mai den Schornsteinfegermeister Thilo, der seit mehr als 25 Jahren Mitglied der Wehr war, ausgeschlossen, weil er das ihm für seine langjährige Tätigkeit als Feuerwehrmann verliehene Allgemeine Ehrenzeichen einige Monate nach der Ueberreichung an die General-Ordenskommission zurückgeschickt hatte. Die von Thilo auf Aufhebung dieses Beschlusses erhobene Klage wurde im Oktober vor 3. vom hiesigen Amtsgericht abgewiesen, da die Wehr sowohl formell wie materiell zu dem Ausschließungsbeschlusse berechtigt gewesen sei. In der Rückgabe des Ordens sei eine Beleidigung der Wehr zu erblicken, da diese durch die Verleihung der Dekoration an eines ihrer Mitglieder in ihrer Gesamtheit ausgezeichnet worden sei. Die von Thilo gegen dieses Urteil eingelegte Berufung hatte Erfolg, indem die Strafkammer I des hiesigen Landgerichts das erstinstanzliche Urteil aufhob und den Ausschließungsbeschlusse der Wehr für ungültig erklärte. In einer solchen Ausschließung liege absolut keine Berechtigung vor.

(Duisburg-Ruhrort, 15. Febr. (Genidfarre.) Im Landkreis Ruhrort ist vor einigen Wochen die Genidfarre ausgebrochen, und zwar in den dichtbesiedelten Orten, deren Einwohner zum Teil aus dem Osten zugezogen sind. Bis jetzt ist es nicht gelungen, der Krankheit Grenzen zu setzen; nach amtlicher Meldung sind bis heute 49 Erkrankungen mit 22 Todesfällen zu verzeichnen. Die Mehrzahl der Erkrankten befindet sich im Kindesalter. Auch auf der linken Rheinseite wurde ein Fall von Genidfarre festgestellt; der Erkrankte, ein Bergarbeiter, war erst vor kurzem aus dem rechtsrheinischen Infektionsgebiet zugezogen.

(Düsseldorf, 16. Febr. (Entsprungen.) Der wegen Mordes zum Tode verurteilte, dann aber auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuches freigesprochene Bergmann Alt aus Gelsenkirchen, der als Epileptiker in der Heilanstalt bei Grafenberg untergebracht worden war, ist dort entsprungen. Was jetzt hat man ihn noch nicht wieder aufgreifen können.

(Mülheim (Ruhr), 16. Febr. Auf Seche Roland in Dümpten fand man den 32jährigen Bergmann Franz Kraventin von hier mit zerstückelten Schädelschädel tot im Brennschacht vor. Man vermutet, daß er den 100 Meter tiefen Brennschacht hinunter gestürzt ist. Der Mann ist verheiratet.

(Berg-Gladbach, 15. Febr. (Verlohrte Leiche.) Ein Arbeiter der Gelsenburger Kalkwerke machte einen grauenhaften Fund, indem er auf einem der Dusen die gänzlich verlohrte Leiche eines Mannes wahrnahm. In einer noch erhalten gebliebenen Tasche seines Hoses fand man einen Entlassungsschein, wodurch man feststellen konnte, daß es sich um einen in Düsseldorf geborenen, in Mülheim (Ruhr) wohnenden Arbeiter handelte.

Köln, 15. Febr. In der ersten Gläubigerversammlung der in Konkurs geratenen Rheinischen Frankender-Sicherungskasse wurde über die Ursache des Zusammenbruchs mitgeteilt, daß die Beiträge zu gering und die Verwaltung zu hoch gewesen seien. Von 150 000 Mark Einnahmen habe die Verwaltung 90 000 Mark verschlungen. Die Polizeibehörde habe häufig die Absicht gehabt, die Kasse zu schließen, aber keine Handhabe gefunden. Die Kasse besaß 14 000 Mitglieder, die über ganz Deutschland verteilt waren, davon in Berlin allein 2000. Die Mitglieder schuldeten noch 50 000 Mark an rückständigen Beiträgen. Die Höhe der Forderungen konnte noch nicht festgestellt werden, da fortgesetzt Ansprüche geltend gemacht werden. Die Beschlußfassung über die Einstellung des Konkursverfahrens wegen Mangels an Masse wird am 8. März er. erfolgen.

Köln, 16. Febr. Ein tödlicher Unfall ereignete sich gestern nachmittags Ecke Wahlen- und Stammstraße in Ehrenfeld. Der fünfjährige Knabe eines Heizers wurde von dem Wagen eines Frischgeschäfts überfahren und derart an Brust und Unterleib verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung im Bürgerhospital starb.

(Köln, 15. Febr. Eine schmerzliche Überraschung wurde einer in der Krefelderstraße wohnenden Hausfrau zuteil, die mit ihrem vierjährigen Knaben am offenen Fenster der vierten Etage spielte. Als sie für einen Augenblick ins Nebenzimmer abgerufen worden war, mußte sie bei ihrer Rückkehr die Wahrnehmung machen, daß das Kind aus dem Fenster gestürzt war. Der Knabe, das einzige Kind der Frau, starb sofort.

(Köln, 16. Febr. (Eisenbahnunfall.) Mittwoch früh zwischen 4 und 5 Uhr fuhr auf dem Rangierbahnhof Elztor zwischen Komarhof und der militärischen Ringstraße ein Güterzug auf eine Rangierabteilung. Die schwere Maschine des Güterzuges entgleiste und neigte sich zur Seite; eine Anzahl Güterwagen sind sehr schwer beschädigt; auch die Maschine der Rangierabteilung erlitt schwere Schäden. Glücklicherweise ist bei dem Zusammenstoß niemand verunglückt, dagegen ist der Materialschaden sehr erheblich.

(Köln, 16. Febr. Wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang hatte sich der Bergmann Roberto Favero aus Moriago, Provinz Treviso in Italien zu verantworten. Er hat am 12. Nov. in Steinbrüch den Bergmann Andrea Consoli, einen Landsmann, mit einem Jagdgewehr und einem Messer derart mißhandelt, daß er an seinen Verletzungen starb. An demselben Tage hat der Angeklagte einen anderen Landsmann, Pietro Vorghetto, durch Messerschläge verletzt. Mehrere Italiener spielten in der Wirtschaft Rademacher Karten und gerieten dabei in Wortwechsel. Favero wurde vor die Tür gesetzt, und als Consoli später aus der Wirtschaft trat, fiel Favero, der ihm aufgelaufen hatte, sofort über ihn her, schlug mit dem Messer auf ihn ein, so daß er schwere Verletzungen an Kopf und Schultern davontrug. Vorghetto eilte herbei und riß beide auseinander. Favero verletzte nunmehr diesem mehrere Stiche. Bergmann Pietro Aprato sprang durchs Fenster und blieb gränlich auf Favero ein. Consoli starb bald darauf im Krankenhaus. Der Angeklagte behauptete, er sei zuerst von Consoli angegriffen worden. Das Urteil lautet auf sechs Jahre Zuchthaus.

(Dönningen, 13. Febr. Die Mutter der eigenen Schwester zu sein, ist jedenfalls kein sehr häufiger Fall. Vor einigen Wochen heiratete ein Mädchen vom nahen Leutweiler einen Witwer von Klerf. Bei dieser Hochzeit machte die Schwester der Braut die Bekanntschaft mit dem Sohne des Witwers. Diese Woche traten diese nun auch in den Ehestand, und so wurde die Schwester die Schwiegermutter ihrer eigenen Schwester.

(Koblenz, 13. Febr. Ein ungenannter Wohltäter hat zur Silbernen Hochzeit des Kaiserpaars 20 000 Mk. gestiftet, deren Zinsen zur Unterstützung Kranker und Greisender dienen sollen.

(Mainz, 16. Febr. (Sack mit Patronen.) Am Freitag zogen Mittwoch nachmittag, wie das „Mainzer Journal“ berichtet, angehende Knaben einen schweren Sack aus dem Rhein. Beim Deffnen fanden sich mehrere gefüllte Patronenköpfe vor. Die benachrichtigte Polizei stellte fest, daß es sich um Mainzergehr-Patronen handelte. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Grosse Flutwellen in Südamerika.

Die Länder der großen Elementareignisse liegen nicht in Europa. Es sind meist maritime Gebiete asiatischer, ozeanischer oder amerikanischer Erde. Auch jetzt ist wieder eine derartige gewaltige Naturkatastrophe in einem Lande zu verzeichnen, in dem vulkanische Kräfte und die Gewalt des aufzubrechenden Meeres sich vereinen, um in geringer Zeit zu zerstören, woran Menschen viele Jahre gearbeitet haben. Wir erhalten folgenden Bericht:

New-York, 15. Febr. Mehrere Blätter veröffentlichten Telegramme aus Gahaguil, wonach sämtliche kolumbischen Küstenstädte zwischen Tumaco und Buenaventura durch Flutwellen, die durch die jüngsten Erdbeben verursacht sind, zerstört wurden. In der Nähe von Tumaco wurden sieben Leichen gefunden.

Die genannten beiden Städte liegen an der pazifischen Küste Kolumbiens ganz im Süden des Landes. Beide Hafenplätze liegen im Hintergrunde zweier Meeresbuchten, der Bucht von Choco und der Ensenada de Tumaco. Diese beiden Buchten bilden eigentlich die einzige Abwechslung der sonst recht ebenen pazifischen Küste. In den dort liegenden Hafenplätzen konzentriert sich der geringe Handelsverkehr des westlichen Kolumbiens, der sich teilweise auf Erz- und Mineralprodukte des gebirgigen Hinterlandes, teils auf die Perlen-, Korallen- und Muscheln-Industrie des Küstentreibens selbst stützt. Der schmale, wohl geeignete Landstrich wird wenig bebaut. Infolgedessen ist die Bevölkerung sehr gering. Die Städte sind sehr klein und blieben. Zwischen den im Bericht genannten Städten liegt kaum noch ein Ort von Bedeutung. Die vulkanischen Erscheinungen Kolumbiens selbst äußern sich gewöhnlich nur in sehr milder Form. Wenn in dem Bericht gesagt wird, daß die Flutwellen aus vulkanische Wirksamkeit zurückzuführen, so dürfte der Ursprungsort dieser eher in dem gegenüberliegenden hochvulkanischen Zentralamerika und den Galapagosinseln zu suchen sein.

Vermischtes.

— Zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaars. Der Magistrat von Erfurt beantragte eine Summe von 50 000 Mark zur Errichtung einer Walderholungsstätte und zu einem Pensionsfonds für unterstützungsbedürftige städtische Arbeiter zu bewilligen. Die Stadtverordneten gingen über diesen Antrag hinaus und bewilligten 50 000 Mark allein für die Walderholungsstätte und stellten dem Magistrat anheim, zu der genannten Unterstützung für städtische Arbeiter jährlich eine Summe in den Etat einzustellen. — Die städtischen Kollegien von Harburg a. d. Elbe bewilligten 40 000 Mark zur Erweiterung des Kinderhospitals. — Das Stadtverordneten-Kollegium in Jherlola i. B. bewilligte die Summe von 30 000 Mark zur Errichtung einer Volksbibliothek. — Aus gleichem Anlasse wurden in Altona 10 000 Mark bewilligt, aus deren Zinsen Lungenkranke und strophulöse Kinder Unterstützung finden sollen.

— Der Raubmörder Hennig ist immer noch nicht gefasst. Gesehen will man ihn wieder verschiedentlich haben. Neuerdings kamen wieder Meldungen von Festnahmen aus Radeburg und Treuenbrietzen. Es handelte sich hierbei natürlich wieder um „täufchende Ähnlichkeiten“.

— Ueber das Auftreten der Cholera in Afghanistan bringt die „Pet. Tel.-Agent.“ aus Kerki in Transkaspien folgende abschreckende Mitteilung, die allerdings sehr der Bestätigung bedarf: Afghanistan, die in Kerki eingetroffen sind, erklären daß trotz aller Gerüchte über das Auftreten der Cholera in Afghanistan keine ansteckenden Krankheiten außer Blattern dort herrschen.

— Gasexplosion. Donnerstagabend erfolgte im Maschinenraum eines Warenhauses in der Gäßlerstraße in Berlin eine Gasexplosion, wodurch drei Personen leicht und eine schwer verletzt wurden.

— Ein korrekter Selbstmörder. Ansführliche Angaben machte ein Selbstmörder, dessen Leiche am Mittwoch an der Berliner Chaussee bei Königs-Bücherhausen aufgefunden wurde, wo sich der etwa zwanzigjährige Mann an einem Baum erhängt hatte. Bei dem Toten wurden weder Geld noch Wertgegenstände gefunden. Dagegen hatte er einen Zettel auf seine Brust geklebt mit folgendem Inhalte: „Ich heiße Johann Schöbel und stamme aus Padowitz in Oesterreich, woselbst mein Bruder noch wohnt, den ich zu benachrichtigen bitte. Ich bitte ferner um ein anständiges Begräbnis. Hochachtungsvoll Der selbst aus dem Leben Geschiedene.“

— Eingebrochen und ertrunken. Auf dem Eise der Weichsel brachen, wie aus Danzig gemeldet wird, die drei Söhne des Besitzers Steiniger in Kobellampe bei Studhof ein, als sie mit einem Handseil über die Weichsel fuhren, um Strauchwerk vom andern Weichselufer zu holen. Zwei von ihnen gelang es, sich zu retten, während der dritte, ein junger Mann von 18 Jahren, ertrank.

— Im Riesengebirge verschollen waren dem „Schmie Deberger Stab.“ zufolge zwei Schmiedegerber, die am Sonntag mit zwei anderen Personen eine Partie nach der Doppel unternehmen hatten. Einer der Verschollenen, ein Gärtnerlehrling, kam am Montag früh halb erfroren in Klein-Aupa an. Dort befehlten ihm mitleidige Leute über Nacht. Von dem vierten fehlte bis Dienstag jede Spur.

— Der Dampfer „Louis J. Herr“, der von dem Leichter „Sajonia“ von Emden nach Südamerika geschleppt werden sollte, bei einem Sturm aber dem Leichter, der am Dienstag in Ostende angetrieben wurde, verloren ging, ist nun ebenfalls in Ostende aufgefunden worden. Das Brüsseler Blatt „Etoile Belge“ veröffentlicht eine Depesche aus Ostende, die berichtet, daß ein dortiges Boot in der Nähe von Ostende ein Schiff entdeckt habe, das gänzlich von der Mannschaft verlassen war. Das Schiff, welches von Emden kam, wurde nach Ostende gebracht. Es hat vollständig neue Maschinen, auch die gesamte Ausrüstung befindet sich in ausgezeichnetem Zustand. Das Schiff trägt den Namen „Louis J. Herr“ und ist von Deutschland mit der Bestimmung nach Südamerika abgegangen.

— Bei dem Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge auf dem Bahnhof in Limoges wurden, wie der „Vok.-Anz.“ meldet, zehn Personen schwer verletzt.

— Die Erdbeben in Calabrien scheinen kein Ende zu nehmen. Wie aus Catanzaro gemeldet wird, wurde dort in der Umgegend am Mittwochabend 11 Uhr eine starke Erderstütterung verspürt, die 6 Sekunden andauerte.

— Die Haarlocke der Geliebten. In einer Waldung bei München fand Montagabend ein Pistolenduell unter schweren Umständen statt. Grund dazu gab eine beleidigende Bemerkung des einen Duellanten über die Braut des anderen. Im zweiten Gange wurde der Fordernde durch einen Schuß in die Herzgrube nicht unbedenklich verletzt. Absolut tödlich wäre der Schuß gewesen, hätte nicht eine kleine Kapelle, in der sich eine Haarlocke der Geliebten befand, den Lauf der Kugel etwas abgelenkt. Der Gefessene sank mit einem Aufschrei zu Boden und wurde sofort in ein Privatkrankenhaus gebracht.

— Ueber den Selbstmord eines Stadtkretars wird aus Moskau gemeldet: Bei einer Revision der Kasse, die dem Stadtkretar Steinfalt unterstanden hatte, stellte sich heraus, daß der Beamte Privatgelder und sonstige Einzahlungen der Sparkasse, die ihm übergeben worden waren, veruntreut hatte. Die Unterschlagungen bezifferten sich auf über 80 000 Mark. Von dem Verlust werden hauptsächlich kleine Leute betroffen. Steinfalt machte seinem Leben durch eine Kugel ein Ende.

— Beim Gruppenphotographieren ertrunken. Aus New York wird berichtet: Studenten des St. Bede College waren auf dem Illinois-Fluss Schlittschuh gelaufen und bildeten nachher eine Gruppe, um sich photographieren zu lassen. Das Eis brach und 20 Studenten stürzten ins Wasser. Einem Vater namens Simon gelang es, mit Hilfe eines Studenten die ins Wasser Gestürzten zu retten, mit Ausnahme von drei Studenten, die sich noch an den Eisbänken angelammert hatten. Als die tapferen Retter auch diese drei Leute zu retten versuchten, wurden sie von der Kälte übermannt und ertranken mit den jungen Leuten, für die sie ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten.

— Eine zweite Affäre Königswarter. In Karlsbad hat die Nachricht von dem finanziellen Zusammenbruch des Barons Hermann Königswarter — der allerdings mit der famosen Baronin Königswarter aus Hannover keinerlei Beziehungen hat — das größte Aufsehen erregt. Das Karlsbader Schützenhaus, eines der größten Unternehmungen Karlsbads, das mit einem Kostenaufwande von mehr

als zwei Millionen Kronen erbaut wurde, ist an die Tilschgrüner Brauerei, die dem Baron Königswarter gehört, für den jährlichen Pachtzins von 20 000 Kronen verpachtet. Alle möglichen Lieferanten stehen mit diesem Etablissement in Geschäftsverbindung. Baron Hermann Königswarter erbt vor elf Jahren von seinem Vater 30 Millionen Kronen. Die Mutter des Barons, deren Rente gefährdet ist, hat dessen auf 5 Millionen Kronen bewertete Gemäldesammlung mit Beschlag legen lassen.

— Ein falscher Fürst Krapottin. Aus München wird geschrieben: Der seit zehn Tagen in Untersuchungshaft sitzende angebliche Fürst Peter Ivan Sergius Krapottin, der angeblich aus Sibirien entflohen zu sein, hat sich als der 28jährige Walter Hermann aus Berlin entpuppt, der wegen einer Unzahl von Betrügereien, Heiratschwindelen und dergleichen von Berlin aus fleißig verfolgt wird, und außerdem auch noch beschuldigt ist, in Paris, London usw. Gaunerrien begangen zu haben.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. Hirsch's Telegraphisches Bureau; Z. Privatmeldungen.)

— Hamm, 17. Febr. (Schreckliches Unglück.) Der Schnellzug Berlin-Köln Nr. 2 überfuhr beim Uebergang an der Münsterstraße eine Frau Wichmann mit zwei Kindern. Alle drei wurden getötet. Die Schranken waren, als das Unglück geschah, nicht geschlossen.

H Berlin, 16. Febr. Stadtrat Benno Hauße-Charlottenburg hat gestern anlässlich der Feier seiner silbernen Hochzeit 100 000 Mark zu einer Stiftung für verschämte Arme der Stadt Charlottenburg dem Magistrat überwiesen. Weitere 12 000 Mark sind gestern dem Magistrat von einem anderen Charlottenburger Bürger zur Verfügung gestellt worden.

H Berlin, 16. Febr. Der Selbstmord eines Ehepaars wurde gestern Abend in einem Hause in der Reinoldenborferstraße entdeckt. Dort fand man den Klempner Georg Hennig und seine Frau anscheinend vergiftet vor. Es unterliegt keinem Zweifel, daß beide ihrem Leben selbst ein Ende gemacht haben. Als Motiv der Tat nimmt man gegenseitige Eifersucht an. Wegen der Namensgleichheit der Selbstmörder mit dem vielgesuchten Rudolf Hennig wurden im ganzen nördlichen Stadtteile die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet, die große Volksansammlungen vor dem Hause veranlaßten.

H Aachen, 16. Febr. Der Luftmörder, dem kürzlich ein 14jähriges Mädchen zum Opfer fiel, ist jetzt in dem Moment verhaftet, als er ein neues ähnliches Attentat beging. Er ist als ein gewisser Martin rekognosziert worden.

W Bern, 16. Febr. Am Großen St. Bernhard ist der Postschlitten mit vier Reisenden infolge Scherwerdens der Pferde über einen 50 Meter hohen Abhang in die Dranseschlucht hinuntergestürzt. Dem tiefen Schnee auf dem Grunde der Schlucht danken es die Insassen, daß sie mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davorkamen. Es wurden zwei Walliser Gerichtspräsidenten, ein Rechtsanwalt und ein Hotelwirt verletzt, der Postillon blieb ganz unversehrt.

H Mailand, 16. Febr. Seit drei Tagen schneit es fast ununterbrochen in ganz Oberitalien. Der Schnee liegt teilweise 1 Meter hoch. Mit Ausnahme einiger Kleinbahnen ist der Bahnverkehr bisher noch nicht unterbrochen.

W Nizza, 16. Febr. Ein Schüler des Alexander-Gymnasiums versuchte den Direktor mit einem Dolche zu ermorden. Der Anschlag mißlang. Der Attentäter wurde verhaftet.

W Nizza, 16. Febr. Die Polizei entdeckte im Keller eines Hauses im Zentrum der Stadt 14 Bomben, wovon 8 gefüllt und 6 leer waren.

„Kathreiner — nur Kathreiner!“

Kathreiners Malzkaffee ist der beste Malzkaffee!

Das hat die Wissenschaft festgestellt.

Darum will die Hausfrau beim Einkaufe nur den echten „Kathreiner“ und nicht eine Nachahmung!

Deshalb präge man sich genau ein, wie der echte Kathreiner Malzkaffee aussieht!

Als untrügliche Kennzeichen des echten Kathreiners Malzkaffee merke man sich vor allem:

1. Das fest verschlossene Paket in seiner bekannten Ausstattung.
2. Das Bild des Pfarrers Kneipp und
3. Die Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke.
4. Die Firma „Kathreiners“ Malzkaffee-Fabriken.

Druck und Verlag von C. Mah in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Fernsprecher der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.

Danksagung.

Für die uns während der Krankheit und beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Schwiegervaters erwiesene Teilnahme, sowie dem Krieger- und Landwehr-Verein, dem Evangelischen Arbeiter-Verein Oberaden, dem Bergmännischen Unterstützungs-Verein „Glückauf“, Kaiserau, für die erwiesene letzte Ehrung des Verstorbenen und besonders dem Herrn Pastor Winter-Methler für seine trostreichen Worte am Grabe, sei hierdurch herzlichster Dank ausgesprochen.

Wwe. Knickmeier u. Kinder,
Oberaden.

Dauerhafte und sauber gearbeitete
Särge
sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager
W. Hillmann, Westentor.

Dr. med. Löhnberg, Hamm i. W.
Friedrichstraße 30.
Spezial-Arzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten
hält jetzt Sprechstunden:
vormittags von 9—12, nachmittags von 3—4 Uhr,
Sonntags nur vormittags.

Durchforstungs- Holzverkauf Heil.

Holzverkauf
Bergkamen.
Mittwoch den 21. d. M.,
morgens 10 Uhr, läßt der Herr Ziegeleibesitzer Aug. Möllerhoff zu Kamen in seiner zu Bergkamen, auf der sog. „Hörste“, in der Nähe des Schachtes Grimberg u. unmittelbar hinterm Schulze-Heil'schen Zuschlage, an der Bahnstrecke Hamm-Ostfeld belegenen Waldung lagernd, folgende in Haufen zusammengelegte Durchforstungshölzer,

als:
46 Rrn. Rottannen, teils zu leichtem Bauholz, Gerüststangen, Leiter- und Bindenbäumen, größtenteils zu Draht-, Baum- u. Heckenpfählen sehr geeignet, desgl. 12 Rrn. zu Frechtungs- und Brennholz dienliche Eichenstangen

haufenweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft beim Wirt F. Gaumann in Bergkamen oder an Ort und Stelle.

Kamen.
Reinhard, Gerdtz,
214! Aufst.

Mädchen,
15—17 Jahre alt, vom Lande, sofort oder später gesucht.
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Für Kontor und Laden suche ich zu Ostern einen mit guter Schulbildung versehenen jungen Mann als

Lehrling.
Kamen, J. Brombach.

Dankbarkeit
zwingt mich, ganz u. unendlich hals-, brust- und lungenleidenden jeglicher Art mitzutheilen, wie ich durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von meinem qualvollen Leiden befreit worden bin.
Geheer Baumgärtel in Kramel bei Wülzig (Elbe).

Wasche mit Luhns
Luhns
ist das Beste für die Wäsche

Herr Lippmann in Heil läßt am Samstag, dem 24. d. Mts., morgens 10 Uhr in seiner Wadlung, an der Kreisstraße von Oberaden nach Heil, in der Nähe des Wirts Brüggemann, ca. 60 Haufen Eichen- und Rottannen-Durchforstungsholz, zu Drahtpfählen, Frechtungsstangen, Gerüsthebel, und Brennholz, und 1500 Stück eichene und rottanne Bohlenstangen öffentlich meistbietend zum Verkauf aussetzen.
Zusammenkunft in der Wirtenschaft Brüggemann und an Ort und Stelle.

25 Liter Weiss- oder Rotwein
für Mk. 12.50
20 Glasf. Weiß- od. Rotw. 12.50
10 „ „ „ „ 6.50
mit Glas u. Riste (Nachnahme).
Weisswein à Riter 40, 50, 60 Pf. Rotwein à 50, 60, 70, 80 Pf. Bahnfrat. angegeben. Berk Preisliste.
J. Frick, Ziegelstein 5, Pfalz.
Wer etwas gutes will, wende sich vertrauensvoll an diese Quelle.

Darlehen ohne unnötige Vorauszahlung gibt Selbstgeber. Schneeweiss, Berlin, Rathenowerstr. 68. 717

Geld-Darlehen gibt reeller Selbstgeber. Bachmeier, Berlin, Stralsunderstr. 69. Rückporto. *200

Porzellan- und Steingut-waren
empfiehlt
zu billigsten Preisen
J. Brombach, Kamen.

Süßrahmbutter 10 Pf. Koll. à 6.80
Blumenhonig 10 Pf. Dose à 4.20, Tisfokase, 10 Pf. à 3.50. 2. Probe 5 Pf. Butter u. 5 Pf. Honig oder 5 Pf. Butter u. 5 Pf. Käse à 5.40. hresl.
Frau Rose Nagler, Thust 58 via Breslau

KAMEN

auf dem Schützenhof.
Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!
Sonntag den 18. bis inkl.
Dienstag den 20. Febr.

ZIRKUS.

Größter reisender zoologischer Garten, beste Raubtier-Dressur.
Schaustellung der Welt ist mit 20 Wagen mittels Sonderzuges
hier eingetroffen.

Sonntag den 18. Februar 1906:
3 grosse Eröffnungs-Vorstellungen.

Anfang 4 Uhr nachm., 6 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.

Montag und Dienstag je
2 grosse Vorstellungen 2.

Anfang 5 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends.

Größtes Unternehmen in diesem Genre. — Reichhalt. Tierbestand.
20 Löwen, Elephanten, Leoparden, Eisbären,
Panther, Wölfe, Hyänen, Dingo's,
Tumas, Zebus, Zebra, Affen, Pelikane, exotische Vögel, Schlangen,
Krokodile usw. — Auftreten des berühmten Tierbändigers
Dompteur **Charles** mit seiner großartig dressierten **Eisbären-**
Gruppe.

Gastspiel der Miss Charles mit ihren wunderbar
dressierten **Löwen.**

Othello, ein männlicher Löwe als **Kunstreiter** zu Pferde, vor-
geführt durch die Domteuse **Miss Charles.**

Der Löwe als Seiltänzer. Die **Triumphfahrt** des Löwen.
Elephanten als Akrobaten!!!

Hier noch nie gesehen!

Dick, die 50 Centner schwere **Riesen-**
Elephantin mit **Elephanten-Baby.**

Neu für Kamen! Neu für Kamen!

Viktoria, das in Freiheit dressierte **Zebra.**
Konjul, der kluge Menschenaffe, einzig auf Reisen exist. Exemplar.
Besichtigung der Menagerie **nur vor** Beginn der Vorkursvorstellung.

Fütterung der Raubtiere abends 7 1/2 Uhr.

Billige Eintrittspreise: Sperrsitze 1.00, 1. Rang 0.80,
Gallerie (Stehplatz) 0.50 M. Kinder unter 10 Jahren auf den
ersten beiden Plätzen die Hälfte. Gallerie 30 J.

Zu den Sonntags-Vorstellungen werden Kinderbillets zur Galle-
rie nur an solche Kinder verabreicht, die in Begleitung Erwachsener sind.
Hochachtungsvoll 209

Dompteur Charles.

Sonntag den 18. Februar 1906, abends 8 1/2 Uhr,
im Gemeindehause, (am Klosterweg):

Vorführung von Lichtbildern

aus dem Herero-Land und der Arbeit
der Rheinischen Mission unter den Hereros.

Eintritt 20 Pfg.

Es ladet herzlichst ein

Der Missions-Frauen-Verein:

Frau Pfarrer Geibel, Vorsitzende.



Schützen-Verein,
Oberaden.

Am Sonntag, dem 18. d. M., nachmittags 5 Uhr,
beim Wirt **Hüsemann:**

Verammlung.

Hierzu ladet freundl. ein

211t

Der Vorstand.



Von heute ab nur prima

Kronen-Bier

(hell u. dunkel) im Anstich.

Wilhelm Reinhard

(Schützenhof). 213



Haarausfall!

Haarspalte!

Immer u. immer wieder
greift man zu d. einfachsten, unschädli., alt- u. vielerproben

Häusner's Brenneffelsspiritus

per Flasche M. 0.75 und M. 1.50, ächt mit dem
Wendelsteiner Kirchl. Kräftigt den Haarboden,

reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei
täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. Alpina-
Seife à 50 J., Alpina-Milch à M. 1.50. Zu haben in Apotheken,
Droguerien und Parfümerien. **Drog. Hch. Jacobi.** 1649



Sonntag, 18. Febr.:

Großes

Bockbier-Fest

mit **Konzert** der Herzog-
schen Kapelle.

Süddeutsche Damen- u. Bedienung.
Bockwürste mit Sauerkraut.

Entree frei. Bier 10 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

Kamen, L. Rieder.

Markt.

216

Stenographen-Verein

Stolze-Schrey

KAMEN.

Zwei neue
Unterrichts-
Kurse

für Damen u. Herren
beginnen

am 20. Februar cr.,

im Vereins-Hotel **Biermann.**

Anmeldungen daselbst. 174



Belz-Waren

in allen Belzarten
als **Itis, Marder, Nerz,**
Stinks, Thibet usw.

Spazierstöcke

Tornister (nur echt Leder)

Kragen- und

Manichettentüpfel

Portemonnaies

Kämme

Kleider- und

Kopfbürsten

Taschenmesser u.

Taschenpiegel

Mundharmonikas

Leinen- und

Papiertücher

Kragenschoner

Winter-Handschuhe

für Herren. 289

Fr. Kosanetzky.

Markt.

217



Bestes Waschmittel! 150

Markt.

218

Markt.

219

Markt.

220

Markt.

221

Markt.

222

Markt.

223

Markt.

Große Auswahl!

Billige Preise!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

103

Konkurs-Verkauf.

Am 21., 22., 23., 24. u. 26. Febr. cr.

soll der Verkauf der Warenvorräte, der in Konkurs ge-
ratenen Firma **Klügge & Co.**, hier, Weststraße, vor-
genommen werden. Zum Verkauf gelangen:

Tuche, Buckfins, fertige Anzüge, Joppen,
Arbeits-hosen und -Kittel, Kinderanzüge,
Unterzeuge aller Art, Schürzen, Vor-
hemden, Kragen, Strümpfe, Hüte, Schirme,
Stöcke, Glace- und andere Handschuhe,
Staub- und Friseur-Kämme, Korsetts,
Zigarren-Stuis, Portemonnaies, Näh-
garne in Seide, Zwirn usw., eine be-
sonders große Auswahl in Schlipfen und
viele andere hier nicht genannte
Kurzwaren.

Kamen.

Der Konkurs-Verwalter:

Röhling.

1663

Durch Rescript des Herrn Justizministers
vom 5. Februar cr. bin ich zum

Notar

ernannt worden.

1175

Kamen, den 10. Februar 1906.

Bona, Rechtsanwalt.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,

Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppen-
stufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
..... **Weiss- und Wasserkalk.**

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cement-**
beton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmal**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 1185

+ Blutreinigungskur +

Laarmann's Teutoburger Waldtee, die beste und billigste Vorbeugung bei
mangelhafter Bluteschaffenheit. Billiges Hausmittel, sollte jede Familie
jetzt trinken; enthält: Erdbeer-, Löfelf-, Tausendguldenkraut, Krauseminze, Stei-
nklee, Königskerzen, Anis je 20, Hufschalig, Carraghen, Kamillen, Althaus, Pfeffer-
minze, Linden, Sassafras je 40, Fenchel, Senes, Schafg., Faulbaum, Lavendel,
Fleider, Süßholz je 80, Bitterklee, Heidekraut je 10. Durch schlechtes Blut
entstehen: Rheuma, Gicht, Ausschlag, unreiner Teint, Röteln, Pickeln,
Kopfschm. etc. Pack. 60 Pfg. u. 1 Mk. in diesbezügl. Verkaufsstellen. Nur echt
von **Gustav Laarmann, Herford.**

Niederlage in Kamen: **Drog. Heinr. Jacobi.** 998

Dr. Thompson's
Seifenpulver

Marke Schwan

ist das beste, sparsamste,

im Gebrauch

billigste Waschmittel.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

Den geehrten Bewohnern von
Kamen und Umgegend zur
Nachricht, daß ich mit dem
heutigen Tage hier am Platze ein

Kolonialwaren-
Geschäft

eröffnet habe und bitte um ge-
neigten Zuspruch. 210

Lorcho. **Heinr. Hiddemann.**



C. Holtmann, Camen,

empfiehlt

evangel. Gesang- u.

Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 Mk. an, mit

Goldschnitt von 2.80 Mk. an

Sursum Corda v. 1.10 an

— Namensdruck gratis.

Markt.

211

Markt.

212

Markt.

213

Markt.

214

Markt.

215

Markt.

216

Markt.

217

Markt.

218

Markt.

219

Markt.

220

Markt.

221

Markt.

222

Markt.

223

Markt.

224

Markt.

225

Markt.

226

Markt.

227

Markt.

228

Markt.

229

Markt.

230

Markt.

231

Markt.

232

Markt.

233

Markt.

234

Markt.

235

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpfeil für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Mr. 21.

Sonnabend den 17. Februar 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Ueber die Generalversammlung des Bundes der Landwirte berichten wir noch folgendes: Als der zweite Bundesvorsitzende, der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Rösche (Görzdorf) die Versammlung für eröffnet erklärte, war der Saal dicht gefüllt. Die Zahl der Teilnehmer dürfte mehr als 6000 betragen haben.

Dr. Rösche

führte aus: Im vorigen Jahre legten wir Ihnen bei Abschluß der Handelsverträge die Frage vor, ob der Bund damit seine Aufgabe erfüllt habe und jetzt abtreten könne. Sie haben im vorigen Jahre diese Frage verneint und die Vorgänge seit der letzten Generalversammlung zeigten, wie recht Sie hatten. Denn wir erlebten im letzten Sommer, daß der sogenannte Fleischnotrummel wieder in erneuter Auflage hervorgerufen wurde. Gegenüber den Tendenzen, nicht die Wahrheit zu enthüllen, sondern zu verhüllen, bedürfte es unserer ganzen Agitation. Aber es ist uns gelungen, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. (Stürm. Beifall.) Daß der Kaiser und der Landwirtschaftsminister und alle Minister der Einzelstaaten diesem Ansturm widerstanden haben, dafür danken wir ihnen auch an dieser Stelle. (Stürmischer Beifall.) Ich kann mir sehr wohl denken, daß die Haut des Herrn Reichskanzlers bei dieser Feuerprobe die Dade angenommen hat, die der Kanzler auf dem Mahle des Landwirtschaftsrats für sich in Anspruch nahm. (Gr. Heiterkeit.) Auch der Herr Landwirtschaftsminister wird gemerkt haben, daß es gut ist, wohlorganisierte Freunde zu haben. (Lebh. Beifall.) Ich glaube, daß er für die Zukunft nicht so bereitwillig die Tischtücher zerreißen wird. (Gr. Heiterkeit, lebh. Beifall.) Es gibt aber noch viel zu verbessern, führt dann Dr. Rösche fort, noch viel zu erreichen. Nicht zum mindesten gilt es aber zu wahren, was erreicht worden ist. Ich weise Sie heute auf die vielen Gesandtschaften für das Reich und die Einzelstaaten hin, die die Interessen der Landwirtschaft nahe berühren. Man beginnt einzusehen, daß die Grundlage für jede vernünftige Weltpolitik in der Heimatpolitik gegeben ist. Da hängt die Vernunft wieder an zu sprechen und man erkennt wieder mehr die Bedeutung der Landwirtschaft für das deutsche Vaterland. Die Worte, die der Reichskanzler auf dem Mahle des Landwirtschaftsrates sagte, bestätigen uns aus dem Munde des ersten Mannes des Reiches, was immer unsere Parole gewesen ist. (Stürmischer Beifall.) Ja, wir stehen heute anders als damals, wo wir diese Parole verteidigen mußten! Die revolutionären Wogen in unserem Nachbarreiche haben auch zu uns ihre Wellen herübergeschlagen. Die Vorgänge der auswärtigen Politik zeigen, wie notwendig das kaiserliche Wort war, das Pulver trocken, das Schwert geschliffen, das Ziel erkannt! (Bravo!) Auch gegenüber der Revolution gibt der deutsche Bauernstand den besten Schutz. (Stürm. Beifall.) So lange noch der deutsche Bauer da ist, so lange wird es trotz noch so vieler Demonstrationsversammlungen der Sozialdemokratie nicht gelingen, unsere Throne wackeln zu machen. (Donnernder Beifall.) Der Endkampf zwischen Verführung und Erhaltung wird einst ausgekämpft werden zwischen der Sozialdemokratie

und dem Bunde der Landwirte. (Minutenlanger Beifall.) Redner schließt mit einem Hoch auf den Kaiser und die deutschen Fürsten. — Die Versammlung stimmte stürmisch in das Hoch ein. Sodann nahm der erste Bundesvorsitzende

Frhr. von Wangenheim (H. Spiegel)

das Wort: Unsere Stellung zu den leitenden Regierungen freisen ist eine andere geworden, und wir hoffen, sie wird mit der Zeit eine noch bessere werden. (Lebhaftes Bravo!) Aber wir dürfen uns auch kein Hehl machen, daß das Wachsen unserer Organisation dem Haß und der Hege gegen uns eine ungeahnte Schärfe gegeben hat. Das letzte Jahr beweist es. (Sehr wahr!) Ja, es war auch so schön, immer nur aus der Haut des Landwirts Riemen zu schneiden. (Sehr gut! Beifall!) Wir tragen uns mit der Hoffnung, daß es dem Zusammenwirken von Industrie und Landwirtschaft gelingen werde, auch den deutschen irregulierten Arbeiter uns zu gemeinsamer deutsch-nationaler Arbeit zuzuführen. In keinem Lande der Welt wird so viel für die Arbeiter getan und in keinem Lande der Welt wird das von den Arbeitern so mit Unankel belohnt. (Stürmischer Beifall.) Wir wollen in der sozialen Fürsorge nicht erlahmen, aber wir wollen auch in Bezug auf soziale Fürsorge nicht feige werden und vergesen, über der sozialen Fürsorge das nationale Ganze ins Auge zu fassen. (Endloser Beifall.) Wir müssen verhindern, daß die blutigen Ereignisse in Rußland zu uns herüberspringen. (Lebh. Beifall.) Dankbar sind wir dem Kanzler für seine Stellung gegen den Umsturz. Wir hoffen aber, daß den Worten nun auch die Taten folgen werden! Dann soll man aber auch dafür sorgen, daß die ihm nahestehenden Beamten nicht Anschauungen äußern, die in sozialer Beziehung weit über das Erlaubte hinausgehen. (Sehr richtig!) Herr Dr. Rösche hat bei der Eröffnung die freien Städte vergessen. Es ist ja wie ein Treppenvieh der Weltgeschichte, daß gerade die wenigen republikanischen Gebilde im Reiche die ersten waren, die sich gezwungen sahen, gegenüber dem revolutionären Ansturm das Wahlrecht zu ändern, um sich zu schützen. (Lebh. Beifall.) Wir können den alten bankeatischen Mut nur bewundern, der nicht kamplos seine Position aufgeben will. (Bravo!) Alle Parteien und Stände, die gewillt sind, treu zur Monarchie zu stehen, haben die Pflicht, gemeinsam gegen die Gefahren zu stehen. Wenn es die politischen Parteien nicht mehr können, weil die Verbitterung zu groß ist, so müssen sich die Verfassungskreise eben zusammenschließen. Die Beglückung kann nicht von denen kommen, die nur ihre Unzufriedenheit aufrechterhalten, sondern von denen, denen dauernd an ihrem Wohlergehen liegt. (Beifall.) Ich liebe es nicht, im Antisemitismus zu machen. Es kommt gewöhnlich dabei nicht viel raus. Aber wer sind die Führer auf dem Wege zur Revolution nicht nur in Rußland, sondern auch bei uns? (Stürm. Zuruf: Juden! Juden!) Das internationale Judentum ist es! — Frhr. v. Wangenheim gedenkt dann der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars und versichert die Treue und Dankbarkeit der deutschen Bauern, die schönste Gabe für diesen Tag und alle Zeit!

Nachdem dann noch der österreichische Reichsritter Edler von Hohenblum die Versammlung begrüßt hatte, wird in die Tagesordnung eingetreten. Bei Erledigung der übrigen Geschäftsangelegenheiten sprach Schurig (Ebn) für die Beitragserhöhung um eine Mark jährlich. Um einen Rückgang an Mitgliedern zu verhindern, soll dem Vorstand die Ermächtigung gegeben werden, dort,

wo es sich um Minderbemittelte handele, die Beitragserhöhung zu erlassen. Aber die Leistungsfähigen müssen mehr herangezogen werden. Die Sozialdemokratie erzwingt bedeutend höhere Beiträge von ihren Mitgliedern, 25—40 Mark pro Jahr seien Beiträge, welche die Herren für selbstverständlich halten. (Hört! hört!) Der Kommerzienrat Haase in Breslau hat 4 Mill. M. ausgegeben, um den Berlinern sein Bier süßig zu machen. (Heiterkeit.) Aber es ist leichter, den Berlinern die Süßigkeit eines Bieres beizubringen, als sie von dem Vorurteil gegen die Agrarier abzubringen. — Die Beitragserhöhung wird einstimmig beschlossen.

Zum Geschäftsbericht nimmt dann Dr. Dieckhoff das Wort. Er beginnt mit der Anerkennung über die veränderte Haltung der Regierung. Bei dem Ruf zum Zusammenschluß der Parteien des Herrn Reichskanzlers haben wir das freudige Gefühl gehabt: nie und nirgends haben wir mit der Sozialdemokratie praktiziert und werden es auch nie tun! (Donnernder Beifall.) Das Zentrum in Bayern und die Nationalliberalen in Baden haben leider mit der Sozialdemokratie Wahlbündnisse geschlossen. (Laute Pfuihufe) und daraus ist dann noch mancher weiterer Zusammenstoß entstanden. So lange es aber noch einen deutschen Bauern gibt, wird er nie mit der Sozialdemokratie praktizieren. (Stürmische Zustimmung.)

Ueber die Fleischnot referierte ein Herr aus dem Windecker Logau, der die Schuld daran den Zwischenhändlern beimaß. Er forderte insbesondere auf zur Beseitigung der Kommissionsbanken, die ein überflüssiges Institut seien, die sich nur einbringen zwischen Landwirt und Schlächter. — Reichstagsabgeordneter v. Oldenburg-Januschau referierte über „unsere Handelsbeziehungen zu den Nicht-Vertragsländern“. Er meinte: Wir können uns im allgemeinen mit dem Provisorium mit England einverstanden erklären. Für den Abschluß eines Abkommens mit Amerika riet er dem Reichskanzler Fürsten Bülow, doch einmal in seinem Palais nachzugehen, ob nicht ein Paar Kaffeesessel vom alten Vismard stehen geblieben seien. Das würde das beste Mittel sein, mit Amerika zu verhandeln. Er trat sodann für einen Zoll auf frische Milch und frischen Rahm ein. Denen, die im Reichstag gewinkt hätten, über Erlasse zum Schutze der eigenen Truppen, könne es gar nichts schaden, wenn sie sich einmal inmitten von Serero-Damen befänden. Die Definition, was ein Landwirt ist, gab er dahin: Landwirte sind alle, die das Feld bestellen, Agrarier, aber diejenigen Landwirte, die die Courage haben, die Kastranen aber auch für diejenigen ihrer Kollegen aus dem Feuer zu holen, welche selber zu schlapp dazu sind.

Dr. Dertel

sprach über die Reichsteuervorlagen. Er spottete über die gegenwärtig in der auswärtigen Politik mode gewordenen „Versöhnungsanbinderei“. Duschs Wort vom Vaterwerden variierte er dahin: „Steuern suchen, ist nicht schwer, Steuern fordern aber sehr, Steuern zahlen noch viel mehr.“ Eine wirkliche Steuerreform sei ohne Monopole nicht denkbar, ohne Spiritusmonopol, ohne Tabakmonopol. Aber wer habe heute den Mut, auf diese Bahn zu treten? Dem Reichsschatzsekretär sprach Dr. Dertel seine Anerkennung aus für die Finanzreform. Er sei einverstanden mit der Bier- und Tabaksteuer und vor allem mit der Zigarettensteuer. Die Zigarette komme ihm etwas unmännlich, etwas undeutlich vor. Für die Quittungssteuer habe er „höflich wenig übrig“, ebensowenig für den Frachtturkundenstempel. Der Fahrkartensattel sei keine

Tiefe Schatten.

Original-Roman von J. Remo.

(24. Fortsetzung.)

Vergebens protestierte Luise gegen die En'schreibung. Durch die Briefe, die anfänglich überflossen, von Versicherungen eines überschwänglichen Glückes, welches, um vollkommen zu sein, nur noch die Verzeihung des Bruders und ihrer Pflegemutter erheische, klang schon nach wenigen Wochen ein Ton der Besorgnis, des Zweifels hindurch. Sie bat immer dringlicher um die volle Anerkennung ihrer Ehe und bald war auch zwischen den Beiden eine Verständigung zu lesen. Die Konzerte ihres Mannes wurden schlecht besucht; ein unerwartet am musikalischen Himmel erschienenenes neues Gestirn hatte die Kunst des Publikums im Sturm erobert; die Kasse wurde immer leerer, der Geldmangel immer fühlbarer. Der Baron folgte mit eines Tages einen dieser Briefe; er beklagte seine Schwelger war aber fest entschlossen, auf keinen Fall dem Weiger sein Haus zu öffnen.

Plötzlich blieben alle Nachrichten aus, und ein Jahr lang war Spolini mit seiner Gattin verschwunden. Endlich kam ein Schreiben aus Ungarn an mit der Nachricht von Luises Tod. Eine amtliche Bescheinigung war eingeschlossen, und Spolini schilberte in der Absicht, die Gefühle des Barons so tief als möglich zu verwunden, in cynischer Gefühlslosigkeit den Mangel, den seine Frau in ihrer Krankheit gelitten, bis sie, fast von aller Hilfe entblößt, in einer elenden Dachstube den letzten Atem ausgehaucht hatte. Fräulein von Ebn erhielt ein ähnliches Schreiben. Sie überlebte den Tod ihres ehemaligen Liebings nicht lange.

Der Baron wollte der Nachricht keinen rechten Glauben schenken, und da er umher selbst nicht verlassen konnte, schickte er einen jungen Mann, der zur Zeit bei ihm die Stelle eines Sekretärs bekleidete, nach Ungarn mit dem Auftrage, die Sache genau zu untersuchen. Das Ergebnis war die Bestätigung des von Spolini Mitgeteilten.

„Und trotzdem zweifeln Sie noch immer!“ rief Rogers. Nach Ihrer eigenen Auffassung war ja jener Spolini ein

Stück Industrieller; wie sollte ein solcher Charakter einen Betrug ausüben, der ihn nicht nur ernstlicher Gefahr aussetzte, ohne ihm etwas einzubringen, sondern ihm auch für immer jede Aussicht auf Geldunterstützung von Seiten der Familie nahm? Nein, mein liebes Fräulein Hellwig, Ihre Annahme ist doch gar zu gewagt.“

„Ganz meine Ansicht,“ stimmte auch der Doktor bei.

„Ich gebe zu, daß die Sache unwahrscheinlich klingt; doch trotzdem kann ich den Gedanken nicht los werden. Spolini hatte geglaubt, eine reiche Heirat zu machen; es ist nicht sehr erklärlich, daß eine Natur, wie die seine, durch das Mischen einer so geschickt eingefädelten Masche erbitert, auf Nachse kann, und weil er direkt nichts ausrichten konnte, wenigstens so tief zu verwunden suchte als möglich.“

Rogers schüttelte ungläubig den Kopf. „Leute seiner Art ziehen gewöhnlichen ihren Vorteil einer so zahmen Masche vor; und außerdem, wie hätte er sich den Totenschein verschaffen können?“

„Würden Sie es für unmöglich halten, daß Spolini in Ungarn irgend eine weibliche Person, die in seiner Gesellschaft reiste, für seine Gattin ausgegeben und sie nach ihrem Tode als solche hätte begraben lassen?“ fragte Fräulein Hellwig, während eine leichte Röte in ihr sonst blaßes Gesicht stieg. „Der Mensch stand, wenigstens nach den über ihn eingezogenen Erkundigungen, in sittlicher Beziehung keineswegs hoch.“

„Kann ein Jahr nach seiner Heirat!“ rief Rogers. „Alles ist freilich möglich; aber nein — so etwas wäre doch kaum denkbar!“

„Den Baron Adalbert verfolgte derselbe Gedanke, und hat ihm manche Sorgen eingebracht. Ich meine der Doktor, die Augenbrauen zusammenziehend. „Trotzdem ein vernünftiger Grund für diese Annahme liegt jedoch durchaus nicht vor.“

„Aber der Traum!“ rief Rogers. „Erzählen Sie mir denselben, Fräulein Mathilde, und hören Sie sich nicht an das ungläubige Gesicht, welches Ebnard schnidet.“

„Es war auf alle Fälle ein merkwürdiger Traum,“ sagte Fräulein Hellwig sinnend. „Dem Baron schien es, als läge er in seinem Bette und schlafe, wie es auch in Wirklichkeit der Fall war. Auf einmal hörte er, wie aus weiter Ferne, seinen Namen rufen, und als er mit Mühe die Augenlider aufschlug, sah er beim gedämpften Schein der Nachlampe daß eine weibliche Gestalt die Schwelle der sich langsam öffnenden Tür überschritt und sich ihm näherte. Erst schattenhaft und unbestimmt, traten ihre Umrisse mit jeder Sekunde schärfer hervor, und als sie vor ihm stand und ihre Augen mit einem fliehenden Ausdruck auf ihn richtete, erkannte er sie — es war seine Schwester, aber so verändert, so bleich, niedergeschlagen und ärmlich gekleidet, daß er Mühe hatte, in ihr die einst so glänzende, feurige Luise wiederzufinden. Sie sagte nichts, sie winkte nur, und wie von einer geheimnisvollen Macht bezwungen, mußte er sich erheben und ihr folgen. Sie verließen das Zimmer und traten in den vom Mondlicht erhellen Gang. Dann wichen die Mauern zurück; über seinem Haupte wölbte sich ein lachender, blauer Himmel, an welchem einige glänzend weiße Wölkchen langsam weiter trieben; der Teppich unter seinen Füßen war zum Pflaster geworden, und er sah sich erstaunt im Gesimms einer großen Volksmenge, die auf einer breiten Straße zwischen hohen Häusern auf und ab wogte.“

„Die Gestalt schwebte noch immer vor ihm her, niemand schien sie zu bemerken, und doch wich jeder ihnen aus, sobald sie schnell vorwärts kamen. An einer Straßenecke las er deutlich den Namen: Broadway. „Broadway!“ wiederholte er für sich, „das ist ja in Newyork. Wie kommen wir denn hierher?“ „Eben, als er diese Frage überlegte, bog seine Führerin in eine Seitenstraße ein, und nachdem sie durchschritten war, in eine zweite, von wo eine dumpfe, ungesunde Luft ihm entgegenströmte, und wo alles das Zeichen der Vernachlässigung und des Verfalls trug. In einer der elendesten Wägen eintretend, schwebte Luise die steile, dunkle Trepp hinauf. Der Baron folgte ihr nach und befand sich endlich in einem niedrigen nur unvollkommen erhellen Zimmer. Schmutzige, feuchte Wände, deren ursprüngliche Farbe nicht

Unbilligkeit; wenn er vernünftig gesteuert wird, könne er sogar mehr herausbringen. Begreifen könne er nicht, weshalb man die Schiffahrtarten überlasse. Wer hunderttausend von Mark ausbeute, um auf dem Ozean zu „hummeln“, könne auch eine Steuer bezahlen. (Zurufe: Ballin!) Wenn die unnütze Reismehrfahrt, die jetzt ein sozialer Fortschritt sein. Für die Besteuerung der Automobile, dieser „Stinkkäber“, seien wohl alle begeistert. Die Verfechtung von Ansichtspostkarten sei ein bißchen zum Umfang geworden, es könne nichts schaden, wenn dieser Unfug ein wenig eingeschränkt werde. Dr. Dertel ist auch für eine Besteuerung der Landmaschinen. Ganz energisch sprach er sich auch gegen eine Reichs-erbbaufsichtsteuer und besonders gegen die Heranziehung der Besessenen, der Kinder, Ehegatten und Eltern aus. Wer auf das Verstrauen der Landwirte Anspruch machen wolle, der dürfe niemals darin einwilligen, daß die Reichs-erbbaufsichtsteuer auf Kinder und Ehegatten ausgedehnt werde. An neuen Steuern schlug Herr Dertel vor: eine Klaviersteuer, eine Steuer auf mechanische Musikinstrumente, eine starke Staffeleiste auf die großen Mühlen und die Erhöhung der Börsensteuer. Wer heute bei Dresel und Uhl vorbei gehe, werde dort durch die Fensterseiden Leute sehen, deren Exterieur darauf schließen lasse, daß sie mit Leib und Seele, Haut und Haaren der Börse gehören. Ferner schlägt Dr. Dertel vor einen Ausfuhrzoll auf Kaki und Kohlen und eine Reichswehrsteuer. Bei diesen Steuern leiste ihn der Grundbesitz, das spreche er offen aus: „Heiliger Florian, verschone mein Haus, zünd' andere an!“ Das Land müsse geschont werden, schon deshalb, weil das Land mehr leiste als die Städte. Auf dem Lande habe jede Familie 1 oder 1/2 Kind mehr als in der Stadt. Das sei gewiß eine Leistung, die anerkannt werden müsse. Wenn es zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie komme und der Kaiser rufe, würden die Agrarier die Triarier sein. Hiermit waren die Resolutionen abgeschlossen.

In der Diskussion mahnte ein Redner aus der Nähe von Breslau zum Zusammenschluß aller Landwirte ohne Unterschied der Konfession. Reichstagsabg. Graf Reventlow forderte Selbstbewußtsein beim Ausschluß von Handelsverträgen. Ein schlaffes und unferseits feiges Provisorium nütze nichts. Schrempf-Stuttgart gibt zu, es etwas besser geworden sei. Das Grundübel liege aber in der Flucht. Badi'sch-Schönfeld erklärte die Frage: Wie ruinieren die großstädtische Presse? Er schlug die Inzeratensteuer vor und empfahl ein Inzeratenmonopol. Wie das gemacht werden solle, wisse er aber nicht. V. Bodelschwing-Schwarzenhof mahnte, daß jeder Deutsche seine Stellung zum Judentum einer Revision unterziehe. Abg. Liebermann v. Sonnenberg drückte seine Freude darüber aus, daß nach langen Jahren einmal wieder die Frauen an der Generalversammlung teilgenommen hätten. Schließlich wurde die mitgeteilte Resolution einstimmig angenommen.

Reichstag.

Auf der Tagesordnung steht Mittwoch die Fortsetzung des sozialdemokratischen Wahlrechtsantrages.

Abg. Bebel (Soz.):

Wir leugnen nicht, daß unser Antrag in erster Linie agitatorisch wirken soll, aber auch sachlich ist er durchaus berechtigt. 57 Jahre haben die preussischen Arbeiter ruhig gewartet, ob nicht einzelne bürgerliche Parteien oder die Regierung eine Reform des preussischen Landtagswahlrechtes einleiten würden. Daß jetzt die Frage in Fluß gekommen ist, ist das Verdienst unserer Partei und ihrer Demonstration am 21. Januar. (Sehr wahr! bei den Soz.) Mit den Ausschreitungen in Hamburg hat die Sozialdemokratie gar nichts zu tun. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Entblößung einer an sich unsicheren Gegend von Polizei hat den redaktionellen Elementen Anlaß zu Tumulten gegeben, die niemand mehr bedauert als wir. Herr Dr. Klugmann hat die Sozialdemokratie als

mehr ganz zu unterscheiden war, umschlossen den mehr einer Höhle als einer menschlichen Wohnung ähnelnden Raum. Jetzt fiel sein Blick auf die Bewohnerin, welche in der Haltung vollkommenster Hoffnungslosigkeit neben dem Tische stand, dann langsam und wankend auf den einzigen Stuhl zu, der sich im Zimmer befand, und auf denselben niederstehend und das Gesicht mit den Händen bedeckend, in einem solchen maßlosen Jammer ausbrach, daß das Herz ihres sich stumm betrachtenden Bruders vor Mitleid erbebt. Er wollte sich ihr nähern, sie trösten, fühlte sich aber an seinen Platz gebannt und unfähig, einen Laut von sich zu geben. Plötzlich streckte Louise die Arme nach ihm aus und rief mit schneidender, ihm bis ins Herz erschütternder Stimme: „Abdell! Abdell! Hilf mir, o hilf mir! O, mein Gott, bin ich noch nicht genug gestraft! Abdell! Abdell!“ „Louise!“ schrie dieser, mit aller Macht den Baum brechend, der seine Junge fesselte, „Louise!“ Er sprang auf sie zu, er wollte sie umarmen, und — erwachte!

„Merkwürdig, in der Tat,“ rief nun Rogers aus. „Nicht im geringsten,“ erklärte der Doktor ruhig. „Die Unglücksfälle, welche dem Baron damals Schlag auf Schlag getroffen hatten, sowie die darauf folgende Krankheit, von welcher er noch nicht völlig hergestellt war, hatten sein Nervensystem in einen Grad der Spannung versetzt, welcher zur Erklärung noch weit ungewöhnlicherer Träume vollständig hinreichen würde. Vermutlich hatte er sich im Laufe des Tages viel mit seiner verstorbenen Schwester beschäftigt, und sein Gedankenkreis wiederholte sich im Schlafe, das ist alles.“

„Der Traum machte auf alle Fälle einen unaussprechlichen Eindruck auf ihn,“ entgegnete seine Schwester.

„Freilich, ich habe oft mit ihm über die Sache gestritten, bis wir beide ärgerlich wurden,“ sagte Hellwig lächelnd. „Denke Dir, Albert, er ließ sogar unter der Hand in New York nach seiner Schwester suchen, natürlich ohne Erfolg. Und dann — weshalb sollte ich Dir die Sache nicht erklären, worüber die guten Amberger sich seit Jahren vergebens den Kopf zerbrochen, und die mein Verhältnis zum Baron Wilhelm zu einem sehr gespanntem gemacht hat — mein vielbesprochenes Legat.“

„Ach so, die hunderttausend Taler, welche Dir unter gewissen Bedingungen zugefallen sind. Du schreibst mir damals darüber und fügtest hinzu, daß das Geld eigentlich nur als anvertrautes fremdes Gut in Deine Hände gelegt worden sei.“

Der Doktor nickte. „Ganz recht, doch dieser Umstand war im Testament nur angedeutet, nicht ausgesprochen; denn der Baron wollte die unglückliche Geschichte seiner Schwester, welche hier in der Gegend übrigens kaum bekannt geworden war, nicht wieder aufs neue zum Gegenstand müßiger Erörterungen machen. Er hatte daher alles mündlich mit mir abgemacht. Ich sollte das Geld verwalten und die Zinsen zu wohltätigen Zwecken verwenden, bis der Aufenthalt seiner Schwester bekannt würde; dieser sollte ich dann nach

Feindin des Handels bezeichnet. Glaubt er wirklich, wir wollten im Zukunftsstaate nur von spartanischer schwarzer Suppe leben? (Seiterkeit.) Wenn eine Partei für die Freiheit des Handels eingetreten ist, so war es gerade die Sozialdemokratie. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Herr Wassermann befürwortete, wir würden in einem kleinen Staate wie Hamburg eine Art Generalprobe auf den Zukunftsstaat machen. Da würden die Preußen wohl rasch einrücken. (Seiterkeit.) Es mag vielleicht ungerecht sein, wenn die großen Hamburger Handelsherren hier gar nicht vertreten sind. Aber weshalb führen Sie nicht das Proportionalwahlrecht ein? Man sollte doch nicht gleich nervös werden über jeden Sozialdemokraten im Parlament mehr. Aber freilich, Ihnen ist der Gedanke schrecklich, es könnten einmal 50 Sozialdemokraten im Abgeordnetenhaus sitzen. (Lachen und Widerspruch rechts.) Nein? Nun, dann lassen Sie uns doch hinein. (Große Seiterkeit und sehr gut! links.) Wenn sie unsere Stimmen brauchen, wie in Baden, waren wir den Nationalliberalen ihre lieben, guten Freunde und Brüder. (Seiterkeit.) Die vielgerühmte „mildere“ Tonart der süddeutschen Sozialdemokratie ist doch nur die Folge ihrer besseren Behandlung durch den Staat. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Um das Ziel der russischen Revolution in die eigenen Wünsche aufzunehmen, braucht man kein Sozialdemokrat, kein Liberaler, nur ein Menschenfreund zu sein. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie daran denken, wofür Ihre Väter 1848 kämpften, müssen Sie mit uns das fluchwürdige Regiment des Jaren auf tiefe hassen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Freilich, wenn man die Nachkommen der Revolutionäre wie Mugdan und Wassermann sieht, so fällt einem das Herz in die Hose. (Große Seiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Alle Leistungen unserer Presse und unserer Redner sind nur ein Säufeln gegenüber dem Sturmwind der jungen bürgerlichen Demokratie. Redner zitiert Verse von Jordan und Dingeldey. Herr v. Miquel drohte noch 1863 den Sozialdemokraten das Schicksal der Bourbonen an. Aber das Bürgertum geht immer mehr zurück in den Sumpf, und darum glaubt es, wir würden immer revolutionärer. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Herr Träger polemisierte gegen die Herabsetzung des Wahlalters und das Frauenwahlrecht. So leistet der Freisinn der Reaktion Vorspann. Nun, je klarer die Situation, desto besser für uns. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Graf Posadowsky will der preussischen Arbeiterklasse ihr Recht nur geben, wenn sie ihr ganzes politisches Glaubensbekenntnis verleugnet. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Niemals aber darf die Gefinnung zur Voraussetzung politischer Rechte gemacht werden. Am 21. Januar hat sich der ganze preussische Staat bis auf die Knochen blauiert. (Große Unruhe rechts, lebhafte Zustimmung links.) Vizepräsident Graf Stolberg ruft den Redner zur Ordnung. Abg. Bebel (fortfahrend): Am 21. Januar haben die herrschenden Klassen und Männer ihre ganze Gewalttätigkeit verraten, haben sie sich dem Hohn der ganzen Welt preisgegeben. (Unhaltende Unruhe rechts, lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Mein Gerechtigkeitsgefühl aber zwingt mich, an dieser Stelle dem Berliner Polizeipräsidenten meine allerhöchste Anerkennung auszusprechen. (Stürmische Seiterkeit auf allen Seiten des Hauses, die lange anhält.) Mit seiner Besonnenheit verdanken wir es der freiwilligen Disziplin des Proletariats, daß der 21. Januar so ganz ruhig verlief. Das Proletariat läßt sich nicht in die Vajonette treiben, denn es weiß, die Gefährlichkeit tödtet sie. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Herr Stöder (Zuruf des Abg. Singer: Der Agent provocateur! — Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) — Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) — sollte uns wirklich nicht für so kreuzhageldum halten, mit Revolvern gegen die Kleinfalibrigen vorzugehen. (Seiterkeit und sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Den Kindern ist nicht von ihren sozialdemokratischen Eltern, sondern von ihren Lehrern die Angst vor dem 21. Januar eingejagt worden. Ich war immer ein großer Lehrerfreund, aber am 21. Januar haben sie ein ungeheures Maß von Borniertheit gezeigt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Der Abg. Stöder hat wirklich hier

meinem Ermessen entweder das Kapital selbst auszahlen, oder ihr die lebenslängliche Nutzung überweisen. In letztem Falle sollte es nach ihrem Tode endgültig einer wohltätigen Anstalt zufallen. Vergebens stellte ich ihm wiederholt das Auslöse einer derartigen Maßregel vor; er bestand darauf, und schließlich gab ich meine Zustimmung.“

„Und der Better ärgerte sich über die Sache?“

„Ungeheuer; denn er glaubte, wie fast alle Welt, daß ich mein freundschaftliches Verhältnis zum verstorbenen Baron mißbraucht habe.“

„Aber weshalb hast Du ihn nicht einfach unter vier Augen aufgeföhrt?“

„Weshalb? Weil er bei der Testaments-Eröffnung beileidigende Zweifel gegen mich angedeutet hatte, und ich es daher für unter meiner Würde hielt, ihm gegenüber mich zu rechtfertigen.“

„Nein,“ meinte auch Fräulein Hellwig, „das war unmöglich. Aber zur Sache! Daß dem Detektiv in London der Auftrag gegeben werden soll, seine Anstrengungen zu verdoppeln, sieht also fest; doch was soll sonst noch geschehen, um die Wiederaufnahme des Prozesses vorzubereiten?“

„Ich stelle mich Euch zur Verfügung,“ rief Rogers. „Ihre kühne Vermutung schwebt zu sehr in der Luft, als daß wir sie zum Ausgangspunkt machen könnten. Wir müssen herausbringen, wer die Amerikanerin war. Wahrscheinlich kann nur das in Amerika geschehen. Was meinst Du, Eduard, wenn ich einen Ausflug nach New York mache?“

Fräulein Hellwig reichte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen,“ sagte sie einfach. „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mir das Kind am Herzen liegt; aber ein solches Anerkennen dürfte sich selbst in Ellis Interesse nicht annehmen.“

„Warum nicht? Ich bin am Reisen gewöhnt.“

„Nein, alter Junge, fiel der Doktor ein, „Du vergißt, daß es im Winter in den Vereinigten Staaten bedeutend kälter ist als hier. Der Wechsel des Klimas wird Dir ohnehin noch genug zu schaffen machen.“

Rogers wurde überstimmt, und man kam schließlich überein, schriftlich an den Herrn Doktor sich zu wenden. Dieser konnte vielleicht das Hospital nennen, wo Miss Brown als Kranke Aufnahme gefunden, ehe sie die Gouvernante seiner Tochter wurde, und die Adressen einiger Klerge und Wärterinnen angeben, welche zu jener Zeit dort angestellt waren. Durch diese erfuhr man möglicherweise, wo sie sich aufhalten, ehe sie krank wurde, und es war immerhin denkbar, daß man so Schritt für Schritt rückwärts gehend, endlich ihren wirklichen Namen entdeckte.

„Und der Baron Wilhelm...“ wußte Du ihn von der Auffindung des Armbandes und von unseren Wünschen in Kenntnis setzen, oder gedenkst Du ihn mit der vollendeten Tatsache zu überraschen?“ fragte Rogers.

„Ich bin für das erstere; ich hasse alles, was wie Hintertlist aussieht,“ erklärte Fräulein Hellwig.

nicht als Christ gesprochen; in ihm schlägt der Fanatiker den Christen tot. (Sehr gut! bei den Soz.) Man braucht sich ja nur sein verzerrtes Gesicht anzusehen. (Große Seiterkeit rechts.) Graf Posadowsky, der verbitterteste Staatsmann Deutschlands, — früher hielten wir den Fürsten Bülow dafür, aber da kannten wir ihn nicht (Große Seiterkeit links), lehnt das allgemeine Wahlrecht ab; aber der ungarische General an der Spitze der ungarischen Regierung, fordert es. Auch Prinz Ludwig von Bayern hat dem preussischen Wahlrecht eine tüchtige moralische Ohrfeige gegeben. Ich wiederhole, wenn das deutsche Volk aus den regierenden Klassen sich einen Kaiser wählen müßte, Prinz Ludwig hätte die beste Aussicht. (Sehr wahr! bei den Soz., große Seiterkeit rechts.) Fürst Bülow merkt die agrarische Fliege hinter seinem Rücken, aber wenn die Arbeiter Befreiung aus ihrem Helotum fordern, hat er eine Rhinoceroshaut. (Seiterkeit links; Abg. v. Heyl: Sehr gut!) Und der Frhr. v. Heyl findet, daß ihm die Rhinoceroshaut ausgezeichnet steht. (Große Seiterkeit.) Aber die Bewegung ist im Fluß, und wenn nicht anders, wird sie in einer neuen 4. August-Nacht endigen. Der Arbeiter fühlt sich als Staatsbürger, er verlangt reine Menschenrechte und wird sie sich nehmen, wenn man sie ihm nicht gibt. Wir erobern uns die Zukunft, wir erobern uns unser Recht. Unser die Welt trotz allem! (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Bundesratsbevollmächtigter der Hansestädte, Senator

Dr. Klugmann:

Es ist mir mitgeteilt worden, daß Herr Bebel die Aeußerung getan hat, in der Cholerazeit sei die Hamburger Bürgerchaft aus ihrer Vaterstadt gestrichen und habe die Sorge für die Cholerafranken den sozialdemokratischen Arbeitern überlassen. Als Beweis dafür ist lediglich angeführt worden, daß zur Verbreitung eines Flugblattes sozialdemokratische Arbeiter benutzt worden seien. Der Herr Abgeordnete von Hamburg hat hiermit eine Aeußerung getan, die er nicht beantworten kann. (Widerspruch des Abg. Bebel.) Ich muß jene Behauptung auf das entschiedenste als gänzlich unbegründet zurückweisen. Die Leistungen der Hamburger Bürgerchaft und aller mit bürgerlichen Mitgliedern besetzten Behörden während der furchtbaren Epidemie sind als ausgezeichnet in jeder Hinsicht anerkannt worden, nicht nur in Deutschland, sondern weit über Deutschland hinaus. Auf die gegen mich persönlich gerichteten Aeußerungen des Herrn Abgeordneten Bebel gehe ich selbstverständlich nicht ein. (Lachen bei den Soz.) Meine prinzipielle Aeußerung über die Einwirkung einer Durchführung der sozialdemokratischen Organisation auf den Handelsbetrieb halte ich für in keiner Weise widerlegt. (Lachen bei den Soz.)

Abg. Büsing (natl.):

Wir halten das Reich nicht für kompetent, den Einzelstaaten die Form ihres Wahlrechts vorzuschreiben. Nicht aus Furcht vor der Sozialdemokratie nehmen wir diesen Standpunkt ein, den wir schon vor 35 Jahren vertreten haben. Wir lassen nicht rütteln an der staatlichen Selbständigkeit der Einzelstaaten und lassen sie nicht zu Provinzen degradieren. Meine Parteigenossen in Sachsen haben allerdings in der Mehrheit 1895 der Wahlrechtsveränderung zugestimmt. Aber die Nationalliberalen im Reich haben dieses Verhalten der Mehrheit der sächsischen Kammer mehrfach nie gebilligt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Auf der anderen Seite mißbillige ich ebenso entschieden das Wahlbündnis unserer badiischen Freunde mit der Sozialdemokratie. (Lebhafte Zustimmung bei den Nationalliberalen.) Die ganzen langatmigen Ausführungen des Abg. Bebel über die bürgerlichen Parteien in der Vergangenheit waren hinfällig. Was unsere Väter erstrebt haben, wir haben es ohne Revolution erreicht durch die Siege unserer Armee. (Lebhafte Beifall rechts, Lachen bei den Soz.) Der Abg. Bebel warf uns vor, daß deutsche Bürgertum habe keine politischen Ideale mehr. Aber was sind denn Ihre Ideale? (Sehr gut! rechts.) Wollen Sie bloß die Massen verheizen und unzufrieden machen? Das würde den Nimbus sehr mindern, den auch in meinen Augen

„Und wenn er, gewarnt, alles versucht, um uns Hindernisse in den Weg zu legen?“ warf Rogers ein. „Bedenke, daß das Finden einer Spur nach so vielen Jahren an sich mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, auch ohne daß jemand absichtlich Gegenminnen legt.“

„Dazu wird der Baron sich nicht erniedrigen,“ versicherte Hellwig. „Er ist rücksichtslos und egoistisch, aber er ist kein Schurke. Wenn ihm Ellis Recht bewiesen werden kann, wird er freiwillig zurücktreten, dafür bürgte ich.“

Die Tür öffnete sich, und Heinrich, das langjährige Totum der Geschwister Hellwig, Lausförsche, Hansnecht und Gärtner in einer Person, brachte eine Visitenkarte herein, welche er seinen Herrn überreichte.

„Der Baron von Jellen!“ rief dieser überrascht. Seine Schwester und Rogers sahen ihn erstaunt an. Was mochte dieser Besuch zu bedeuten haben?

„Der Herr Baron wünscht den Herrn Doktor allein sprechen; er wartet im roten Salon,“ erklärte Heinrich.

„Gut, ich komme sogleich.“

„Wenn man von einem Engel spricht, so hört man seine Flügel rauschen,“ lachte Rogers, nachdem der Diener entfernt war.

„Ich bezweifle, ob mein unerwarteter Besuch so ganz aus diesen überirdischen Wesen zu zählen ist,“ meinte der Doktor. „Aber was mag der Mann von mir wollen? Seit nahezu zwölfs Jahren hat er meine Schwelle und ich die seinige nicht überschritten.“

„Wäre es möglich, daß er schon von dem Auftritte auf dem Sterbebett des alten Walker gehört hätte?“ fragte seine Schwester.

„Schwerlich. Nun, ich will zu ihm gehen; dann werden wir bald wissen, woran wir sind. Das Armband nehme ich mit, um es ihm zu zeigen. Bis nachher!“

„Fräulein Mathilde,“ begann Rogers nach einer Pause. „Ihr Verdacht, Ihre Ahnung — wie soll ich es nennen — hat auf mich eigentlich doch mehr Eindruck gemacht, als ich anfänglich annahm, und es scheint mir, daß man leichter Mähe der Unsicherheit ein Ende machen könnte, als existieren gewiß zwei Photographien von der ersten Frau des Barons und seiner Schwester. Hat man schon daran gedacht, dem Herrn Doktor die Portraits dieser beiden Damen zuzuschicken? Er würde augenblicklich sagen können, eine derselben in seinem Hause gelebt habe.“

Fräulein Hellwig schüttelte den Kopf. „Sie vergessen, daß die Photographie vor zwanzig Jahren noch in den Wänden lag. Von Luise von Jellen existieren allerdings Portraits. Das eine wurde gemalt, als sie ungefähr fünf, das andere als sie ungefähr zwölfs Jahre alt war. Letzteres aber sehr schlecht getroffen, und in der Badstubezeit verfallen sich die jungen Mädchen gewöhnlich so, daß oft ein junger Dame von zwanzig Jahren kaum noch ein Kind das zwölfsjährige Kind erinnert.“

Das Abgeordnetenhaus setzte am Mittwoch die Beratung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung fort. Der Abg. Korsantj (Pole) nahm die Siebenerkommission der Bergleute im Ruhrrevier gegen die Angriffe des Abgeordneten Hilbel vom Dienstag in Schutz und führte dann Klage über die niedrigen Löhne in Oberschlesien und über die Arbeitsordnungen. Oberberghauptmann v. Beshlen erklärte, daß die Löhne in den fiskalischen Gruben in Oberschlesien höher seien als in den Privatbetrieben, während Minister Dr. Delbrück betonte, daß nach den neuen Arbeitsordnungen sich namentlich die Verhältnisse in Bezug auf die Schichtdauer erheblich gebessert hätten. Der Minister wandte sich dann entschieden dagegen, daß die Arbeiterorganisationen ihre wirtschaftlichen Bestrebungen mit politischen verquiden. Abg. v. Chyern (nl.) wandte sich in der Hauptsache gegen ein zu schnelles Tempo in der Fortführung der sozialpolitischen Gesetzgebung, durch die Industrie und Landwirtschaft schwer belastet sei. Er gab weiter der Regierung den Rat, alles zu vermeiden, was der Sozialdemokratie Wasser auf ihre Mühle zu gießen geeignet sei, wie dies Graf Posadowsky durch seine Reden im Reichstag tue, wenn er einseitig die Verdienste der Arbeiter um die Industrie hervorhebe. Weiter fragte er den Minister nach dem Stande der Vorarbeiten für eine gezielte Regelung der Heimarbeiterfrage. Herr Dr. Delbrück erwiderte, daß ein Heimarbeiter-Schutzgesetz erst nach eingehender Information über die Verhältnisse der Heimarbeiter gedacht werden könne. Für die Fortführung der sozialpolitischen Gesetzgebung stellte er ein Zusammengehen mit den Unternehmern in Aussicht. Der Abg. Brust vom Zentrum brachte eine Reihe von Beschwerden der Bergarbeiter im Ruhrrevier vor, worauf Oberberghauptmann von Beshlen sich bereit erklärte, die Wünsche der Bergarbeiter nach Möglichkeit zu erfüllen. Von mehreren Seiten wurde eine Aufbesserung der Bergbeamtengehälter befohlen. Der nationalliberale Abg. Dr. Volk polemisierte gegen die Ausführungen des Abg. Goldschmidt vom Dienstag über die niedrigen Löhne in Schlesien, während Abg. Dasbach vom Zentrum eine Erhöhung der Bergarbeiterlöhne im Saarrevier um 20 Proz. verlangte. Ihm erwiderte Oberberghauptmann v. Beshlen, daß die Erfüllung dieses Wunsches eine Mehrausgabe von 20 Millionen Mark erfordern und damit den Ueberschuß der Verwaltung in einen Unterchuß verwandeln würde. Das Kapitel Bergwerke wurde erledigt, worauf die Weiterberatung auf abends 7½ vertagt wurde.

Die diesjährige Studienreise der Reichsabgeordneten geht nach Ostasien. Der Norddeutsche Lloyd stellt 20 Plätze zur Verfügung. Die Abreise erfolgt am 1. August von Genua aus, die Rückkehr dahin am 22. Nov. oder 6. Dezember. Ein Ausflug in das Innere der Insel Ceylon ist vorgesehen, ferner ein fünfständiger Aufenthalt in Hongkong, ein achtständiger in Shanghai, eine Flussfahrt den Yangtse hinauf bis Hankau. Für Singapur sind vierzehn Tage gerechnet, für Japan zwei bis drei Wochen.

(Haftung für Tierschäden.) Der Bundesrat hat dem Beschlusse des Reichstags, durch den eine Milderung der zivilrechtlichen Haftung für Tierschäden befohlen wurde, in seiner letzten Sitzung zugestimmt, so daß also die Vorlegung eines entsprechenden Gesetzesentwurfs wohl noch in dieser Tagung zu erwarten ist. Es handelt sich dabei um den Antrag der Abgg. v. Treuenfels und Genossen, nach welchem dem die Haftpflicht für Tierschäden uneingeschränkt festzusetzen § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuches folgender zweiter Satz hinzugefügt werden soll: „Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird,

weniger geworden; er würde es freudig begrüßen, wenn sie bei zunehmender Verhütung im Lande allmählich verschwinden. — Abg. Bruhn (Deutsche Resp.) erklärt, seine Partei lehne den Antrag ab, allein um den Größtentwahn der Sozialdemokraten nicht noch zu fördern. — Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Wirtsch. Bgg.) tritt den Darlegungen Beshlens über die Deutschen in den russischen Disceprovinzen entgegen, und wirft ihm völlige Unkenntnis der Verhältnisse vor.

Nach persönlichen Bemerkungen wird die erste Beratung des Antrages geschlossen.

Von der Marokko-Konferenz.

Zwischen Deutschland und Frankreich wird intensiv an einer Lösung der Polizeifrage gearbeitet. Am Dienstag vormittag haben Zusammenkünfte zwischen dem deutschen Botschafter v. Radowik und dem französischen Delegierten Revoil und ferner zwischen dem deutschen Delegierten Grafen Tattenbach und dem französischen Delegierten Regnault stattgefunden. Sie geben Veranlassung zu zahlreichen Vermutungen. Wer es ist noch nichts über den Meinungsaustausch der deutschen Delegierten mit den französischen Delegierten durchgesickert.

Auch zwischen Radolin und Roubier hatte am Dienstag in Paris eine vertrauliche Unterredung stattgefunden. Sie hatte, wie dem „Vol.-Anz.“ versichert wird, vornehmlich den Zweck, auf die Beilegung von Mißverständnissen zwischen Radowik und Revoil, den Hauptdelegierten beider Länder in Algieras, hinzuwirken. Roubier und Radolin waren auch der Ansicht, daß ein freundlicherer Ton in der Presse beider Länder erwünscht sei.

Die Vorbesprechungen und die Kommissionsitzungen zur Vorbereitung der Mittwoch nachmittag stattfindenden Sitzung sind, so berichtet ein weiteres Telegramm aus Algieras, in befriedigender Weise fortgeschritten. Nach Ansicht mehrerer Delegierten, die befragt wurden, kann von einer Krisis zurzeit nicht mehr gesprochen werden. Die Erregung, die durch die ansehnend informierten übermittelten deutschen Präkauferungen hervorgerufen war, beginnt sich zu legen, zum Bedauern derjenigen in Frankreich und auch in Spanien stark vertretenen Elemente, welche das Scheitern der Konferenz herbeiwünschen.

Die Plenar-Sitzung am Dienstag dauerte zwei Stunden. Das Verlangen des Sultan, daß auf Grund der neuen Bestimmungen über den Waffenschmuggel die beschlagnahmten Waffen dem Nachschub ausgeliefert werden sollen, wurde aufgegeben. Sodann trat die Konferenz in die Einzelberatung des von der Redaktions-Kommission ausgearbeiteten Votreglements ein, das bis zur Hälfte durchgearbeitet wurde.

Ein Besuch, den von Radowik Mittwoch dem französischen Delegierten Revoil gemacht hat, hat ebenfalls nichts an der Lage geändert, da, wie man sagt, die dabei ausgetauschten Ansichten rein platonisch gewesen sind, und von keiner Seite irgend ein Vorschlag gemacht worden ist. Es weiß auch kein Mensch, ob die deutschen Delegierten endgültige Instruktionen erhalten haben oder nicht. Der Besuch dauerte zwar nur einige Minuten, rief aber trotzdem einen ausgezeichneten Eindruck hervor. Wir erfahren, so erzählt das offiziöse „Volksische Tel.-Bur.“ hierzu, daß der deutsche Botschafter v. Radowik gestern eine längere Unterredung mit Herrn Revoil hatte, in der er nach dem ihm erteilten Instruktionen den deutschen Vorschlag für die Polizeiorganisation entwickelte.

Marzustellen und eventuell meinem Mündel zu ihrem Rechte zu verhelfen.“

„Und welche Antwort gab er Dir auf diese bündige Kriegserklärung?“ rief Rogers, während Fräulein Hellwig ihren Bruder gespannt ansah.

„Eine ganz andere,“ als ich erwartet hatte. „Sie sind aufrichtig gewesen, Herr Doktor,“ sagte er, „ich will es nicht weniger sein. Wahrscheinlich denken Sie, ich würde alles daran setzen, um meine Ansprüche, wirkliche oder vermeintliche, zu verteidigen, im Notfall selbst auf Kosten meiner Ehre; dem ist jedoch nicht so. Ich bin bereit, Sie nach Kräften zu unterstützen.“

„Und Du glaubst, daß dieses Anerbieten aufrichtig gemeint war?“ fragte Fräulein Hellwig.

„Ich bin davon überzeugt, obgleich ich über den Grund dieser Bereitwilligkeit noch völlig im Unklaren bin. Ob er eine Entdeckung gemacht hat, die ihr gutes Recht bezweifeln läßt, oder was sonst diese Umwandlung in ihm bewirkt haben mag, soviel ist sicher: als er mir seine Person und seine Börse zur Verfügung stellte, da meinte er es redlich. Ein Heuchler ist er nie gewesen.“

„Kannst mir denken, alter Rabob,“ sagte der Doktor. „Nein, gegebenen Falles werde ich schon bei Dir anklopfen. Ich besprach darauf mit dem Baron die Sache von allen Seiten und er war mit den Schritten, welche wir zu tun beabsichtigten, durchaus einverstanden. Morgen wird er zurückkommen, um mir die genaue Adresse des Herrn Dabourn zu bringen, und er sprach die Hoffnung aus, Mathilde, daß Du ihm dann erlauben würdest, Dir seine Hochachtung zu bezeugen.“

„Wenn Du ihn als Verbündeten angenommen hast, so werde ich wohl nicht umhin können, ihn zu empfangen,“ meinte diese zögernd.

„Abgemacht!“ nickte der Doktor. Wenige Tage später hatte ein vom Doktor Hellwig in Vorschlag gebrachter junger Mann die Reise nach der neuen Welt angetreten, während die mit der Auffassung der verschwindenden Elli beauftragten Agenten, angespornt durch die versprochene bedeutende Belohnung all ihren Eifer aufboten, doch ohne den mindesten Erfolg. Rogers machte sich endlich selbst in Begleitung des Barons von Felsen nach der Themsefahrt auf. Alles verging; je länger, desto unabweisbarer drängte sich jedem die Ueberzeugung auf, daß die Gesuchte für immer verloren sei.

In einem luxuriösen, aber zugleich wohllich und bequem eingerichteten Zimmers eines mittelgroßen Hauses in Portland Square lag eine Kranke im Delirium des Fiebers. Dunkelrote Flecke — Friesblossblumen im Volksmunde — brannten auf den eingefallenen Wangen; die weit offenen Augen starrten ins Leere und dem bleichen Munde entströmten unaussprechlich abgebrochene wirre Reden. Endlich legte sich die wilde Aufregung, die Leidende sanft erschöpft zurück und lag wieder, wie schon so oft, stundenlang unbeweglich da,

der Abg. Bebel noch hat. Oder ist Ihr Ideal die russische Revolution, die Pariser Kommune? Fast möchte ich das von dem Abg. Bebel glauben. Habe ich doch selbst mit angehört, wie er von dieser Stelle aus die Kommune verherrlichte und mit den Worten schloß: „Krieg den Palästen, damit die Hütten Frieden haben!“ Aber allgemein kann doch das Ideal der Sozialdemokratie nur in jenem nebelhaften Zukunftsstaat bestehen, von dem sie träumt. Wir aber haben ein anderes Ideal! Das geistige Deutsche Reich und den Kaiser an der Spitze! (Stürmischer Beifall rechts und in der Mitte, der sich dramatisch bald bis zum Schluß der Rede steigert, bald tiefer Stille Raum gibt. Nachher bei den Sozialdemokraten. Zuruf des Abg. Ledebour: Dieses Preußen ist Ihr Ideal! Wohl wissen wir, daß noch nicht alles gut und herrlich ist, aber die Grundlage ist geschaffen. An ihr halten wir fest, um das Haus auszubauen. Fragen Sie uns, wie tief uns ins Herz geschrieben steht unser herrliches deutsches Reich und sein Kaiser. (Nachher bei den Sozialdemokraten.) Ihr Nachen berührt mich nicht! Ich bin ein alter Mann, aber nie vergesse ich den Tag, da zu uns durchs ganze deutsche Volk die Kunde drang, wiedererstandene sei das deutsche Reich und ein deutscher Kaiser. (Stürmischer Beifall bei allen Parteien des Hauses außer bei den Sozialdemokraten.) Ein Jubel ging durch alle deutschen Gauen wie nie zuvor, nach langer Zeit dämmerte wieder ein Morgen für das deutsche Volk herauf. Wie himmlischer Glorion durchschlug die Kunde vom neu erstandenen Reich und Kaiser das ganze Reich! Und immer und immer wieder wird der Glorion von Kaiser und Reich einen freudigen Widerhall in unseren Herzen wecken. Versuchen Sie es, uns zu nehmen, was wir haben, anzustreben gegen unsere Ideale. Ich gebe Ihnen die Versicherung, Ihre Revolutionsversuche werden scheitern und zerschellen an dem granitenen Fels der politischen Ideale des deutschen Bürgertums. (Stürmischer minutenlang Beifall.) — Als er sich zu legen beginnt, ruft Abg. Bebel: Aber warum sagen Sie das alles? Wie gehört das hierher? — Abg. Büsing schlägt die Hände über dem Kopf zusammen: Es war die Antwort auf Ihre Angriffe auf den Idealismus des Bürgertums, die auch nicht zum Wahlrechtsantrag gehörten. Der Redner geht dann in längeren Ausführungen auf die Verfassungsfrage in Mecklenburg ein und fragt an, warum noch immer nichts geschehen sei, trotzdem Graf Posadowsky im Vorjahre wiederum von dem ernstlichen Willen der mecklenburgischen Regierung gesprochen habe, endlich eine Verfassung zu schaffen.

Abg. Bachnide (freis. Bgg.) schließt sich dem Wunsche des Vorredners nach Einführung einer Verfassung in Mecklenburg an und betont sich dann zum allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht in der Hoffnung, daß die Regierungen das bestehende Wahlrecht beseitigen werden, auch wenn, wie zu erwarten, der vorliegende Antrag abgelehnt werde. — Abg. Freiherr von Malcan (Kons.) steht wohlwollend dem Ausbau der mecklenburgischen Verfassung gegenüber, ist aber dagegen, daß solche vom Reichstage aufzuerhalten werden. Die Initiative müsse von den Landesherren bei der Großherzogtümer ergriffen werden. Um die Sozialdemokraten in Mecklenburg erfolgreich zu bekämpfen, sei die Verfassung für Mecklenburg wünschenswert. — Abg. Blumenthal (els. Bp.) fordert für Elsaß-Lothringen die Einführung einer auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählten Volksvertretung und kommt dabei auf die Broschüre Stephanus zu sprechen und auf die von diesem enthaltene Erklärung folgen. Schwarzer Listen, die ein Mißbrauch und nicht geeignet seien, das Vertrauen der Bevölkerung der Reichslande zur Regierung zu stärken. — Geheimrat Salley führt aus, die sogenannten schwarzen Listen seien Verzeichnisse von Personen, von denen das Ministerium überzeugt ist, daß sie vermög ihre Gesinnung, ihres Charakters und ihrer bisherigen Haltung im Falle eines Krieges dem Feinde tätige Dienste leisten werden. Irrend eine Befestigung oder Unannehmlichkeit ist demjenigen, der in den Listen steht, bisher nicht erwachsen und wird ihm auch nicht erwachsen. Kurz nach dem Kriege habe es taufende solcher Spione in den Listen gegeben, es seien aber immer

„Und die Baronin?“ fragte Rogers.

„Die Baronin hat sich niemals porträtieren lassen. Sie hatte von jeher, wenigstens so lange ich sie kannte, ihre Gräfen, die sie sich nicht ausreden ließ.“

„Schade!“ brummte Rogers.

Eine Viertelstunde, eine halbe Stunde verging. Endlich wurden draußen im Gang Schritte laut; die Haustür wurde geöffnet und wider geschloffen. Eine Minute später trat Hellwig ein. Vier Augen blickten dem Ankommenden erwartungsvoll entgegen. „Nun?“

„Der Tag ist reich an Ueberraschungen,“ sagte der Doktor, indem er sich neben seinem Freunde niederließ. „Was denkt Ihr, was den Baron zu mir führte? Nichts geringeres, als ein Interesse für Elli. Er kam, um sich nach ihr zu erkundigen. Der Mann ist sehr verändert, Mathilde und in mehr als einer Beziehung.“

„Und wie nahm er denn Deine Nachrichten auf?“ fragte Rogers ungeduldig. „So lege doch einmal los.“

„Nun, nach den ersten Begrüßungen fragte er und wurde mit gutgespielter Gleichgültigkeit, ob ich Elli gefunden und wo ich sie jetzt untergebracht habe; ich bemerkte jedoch deutlich, daß seine gleichgültige Miene nur eine Maske war, hinter welcher quälende Unruhe sich verbarg. Als ich ihm den Tatbestand auseinandersetzte, wurde er bleich bis zu den Lippen. Ich mußte ihm erzählen, welche Schritte wir bis jetzt getan hätten, und er bewahrte nur mit Mühe seine Selbstbeherrschung, als ihm klar wurde, wie wenig Hoffnung uns im Grunde noch übrig bleibt, das unglückliche Kind zu finden.“

„Und trotz dieser lebhaften Teilnahme hielt er es nicht der Mühe wert, Deinen Brief zu beantworten?“ fragte Fräulein Hellwig ungläubig.

„Ich machte ihm dieselbe Bemerkung, obgleich in etwas milderer Form,“ entgegnete der Doktor. „Er erwiderte mir, daß er zur Zeit, wo mein Schreiben ankam, krank gewesen sei. Man sah ihm auch an, daß dies keine Ausrede war. Später habe er dann, in der Ueberzeugung, daß alles inzwischen längst wieder ins rechte Geleise gekommen sein müsse, die Sache aufgeschoben, bis er sich persönlich mit mir würde besprechen können.“

„Ich legte ihm nun das Arm und vor,“ fuhr Hellwig fort, „und erklärte ihm die Umstände, unter welchen es meine Hände gelangt sei. Er hörte mir zu, ohne ein Wort zu erwidern, und blieb, als ich geendet hatte, noch eine ganze Weile so sitzen, mit einem Gesicht, so faß, daß ich mich fast wunderte, wie ich ihn erst bleich finden konnte. „Ist Luigens Arm und?“ Großer Gott, soll' alles wirklich ein Ferkel gewesen sein?“ rief er endlich, und einen Augenblick fürchtete ich ernstlich, daß die Erschütterung ihm verhängnisvoll werden könnte. Ich ließ ihm Zeit, sich etwas zu erholen und teilte ihm kurz und gut mit, daß ich es jetzt an als meine Aufgabe ansehen würde, die Sache

mechanisch zuweisen eine Arznei oder eine stärkende Nahrung zu sich nehmend, aber ohne die Augen aufzuschlagen oder ihrer Lage eigenblich bewußt zu werden. Hin und wieder hatte sie Augenblicke, wo sie die Gegenstände, die sie umgaben, wie durch einen Schleier erblickte, wo sie fühlte, daß man für sie Sorge und sie pflege. Doch wer diese barmherzigen Samariterinnen seien, oder wo sie sich befände, darüber nachzudenken hatte sie weder die Kraft, noch die Zeit; denn diese lichten Augenblicke schwand bald wieder, alles floß aufs neue in einen unbestimmten Nebel zusammen. Allerlei Gestalten tauchten daraus hervor; ihre ehemaligen Penions-Freundinnen, Frau Robinson oder ihre Vormund: zuweilen glaubte sie ihren Vater zu sehen, und dann war sie wieder Kind und spielte mit ihm im Parke zu Amberg, wie ein stov vielen, vielen Jahren.

Der Arzt, welcher sie täglich besuchte, schüttelte das Haupt, Tag für Tag nahm die Schwäche zu, und oft bewies nur noch ein leises, beinahe unmerkliches Atemholen, daß das Leben noch nicht entflohen sei. Die leichte Verletzung durch den Fuß des Pferdes war längst geheilt; doch das Fieber wütete fort und drohte die letzten Kräfte der Leidenden zu verzehren.

„Einen neuen Anfall wird sie kaum überleben,“ meinte der Arzt, als er der Wärterin die letzten Anweisungen gab; doch am folgenden Tage lebte Elli noch und spät am Abend sank sie zum ersten Mal nach ihrer Erkrankung in einen ruhigen Schlummer. Auf den Beinen schlich die Frau des Hauses herbei, um einen prüfenden, zufriedenen Blick auf das schmale, bleiche Kindergesicht zu werfen, welches ihr während dieser aufregenden Wochen so teuer geworden war. Stunde um Stunde verging; der Morgen brach an, ehe Elli erwachte, und wie träumend um sich blickte. Ein Glas wurde an ihre Lippen gehalten, eine freundliche Stimme lud sie zum Trinken ein, und willenslos gehorchte sie. „So ist's recht,“ hörte sie noch sagen und dann verlor alles wieder die schließ aus Neue ein. — der Genuß entgegen. Einmal war es ihr, als flüsterte man an ihrem Bette; doch ihre Lider waren so schwer, sie konnte sich nicht entschließen, sie aufzuschlagen. Ein leises Rauschen folgte, eine Tür wurde vorsichtig geschlossen, dann herrschte wieder tiefe tiefe Stille. Elli wandte das Gesicht langsam nach der anderen Seite und erwachte.

Berwundert starrte sie auf das zierliche Tischchen mit den Medizinflaschen und dann auf die Gemälde an der gegenüberliegenden Wand — waren diese Dinge in Wirklichkeit da oder würde alles wieder, wie sonst auch, eine Weise auf einmal verschwinden? Ein Sonnenstrahl zitterte auf der Tapete; Elli's Auge verfolgte halb beläut das langsame Weitergleiten des lichten Streifens, bis ihr plötzlich eine halb durch den Bettvorhang verborgene Gestalt ins Auge fiel, welche in vorgebeugter Haltung an einem Tische saß und mit großer Aufmerksamkeit in einem kleinen Buchlein zu lesen

Das dem Tierhalter zur Ausübung seines Berufes oder seiner Erwerbsfähigkeit dient oder seinem Unterhalte zu dienen bestimmt ist, und entweder der Tierhalter bei der Beaufsichtigung des Tieres die im Verkehr übliche Sorgfalt beobachtet oder der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde."

Westfalen und Rheinland.

Ramen, 17. Februar. In der Krise im Bergbaulichen Verein schreibt das Essener Zentrumblatt: Der Ausbruch des Konflikt liegt schon einige Wochen zurück. Hervorgehoben wurde er durch Meinungsverschiedenheiten, die zunächst zwischen Geh. Rat Krabber und Bergmeister Engel eingetreten waren, die äußerlich durch die Zugehörigkeit des Herrn zum Vorstand begründet wurden. Geh. Rat Krabber war in seinem Briefwechsel in eine Tonart verfallen, wie sie unter Gleichberechtigten nicht üblich ist. Als Engel in derselben zugespitzten Form antwortete, kam es zu erregten Auseinandersetzungen innerhalb des Vorstandes des Bergbaulichen Vereins, wobei sich zwei abgegrenzte Gruppen bildeten. Als der Antrag wegen Amtsenthebung zur Abstimmung gebracht wurde, erklärte sich die von Geh. Rat Krabber beeinflusste überherrschende Gruppe mit 11 Stimmen dafür, während die aus geschäftlichen Erwägungen verständlicher gestimmte Interessengemeinschaft der Herren Tessen, Stinnes und Funder mit 8 Stimmen in der Minderheit blieb. Wie hart die Gemüter bei diesen Auseinandersetzungen aufeinandergeplatzt sind, läßt sich daraus erweisen, daß die Minderheit mit ihrem Austritt aus dem Bergbaulichen Verein gedroht hat, bezw. die Mehrheit für die entstehenden Unkosten partiell haftbar gemacht wissen wollte. Bergmeister Engel hat zur Sicherung seiner kontraktlich festgelegten finanziellen Rechte den Klageweg beschritten. Er verlangt die Auszahlung seines Gehalts für eine fünfzehnjährige Dauer; man spricht von einem Gesamtsummen in der Höhe von etwa 500 000 Mark. Die Forderung des Schadens hat es gewollt, daß gerade Geh. Rat Krabber es war, der vor Jahresfrist gelegentlich des Bergarbeiterausstandes, als Bergmeister Engel seine gefährdete Stellung im öffentlichen Leben, insbesondere die Unmöglichkeit geltend machte, jemals wieder in den Staatsdienst zurücktreten zu können, dessen Aufnahme in den Vorstand und die finanzielle Sicherung veranlaßte.

Dortmund, 14. Febr. (Soester Bankprozeß.) In der Montag-Strassengerichtung im Prozeß gegen die Aufsichtsratsmitglieder der Soester Bank wurde u. a. der aus dem Zuchthaus vorgeführte Zeuge Pandrid, der Inhaber des Konto Pandrid bei der Soester Bank, vernommen. Pandrid hat die Soester Bank durch hohe Kreditentnahme und durch Begebung gefälschter „Kunden“-Wechsel schwer geschädigt. Er hat, wie aus unserm Bericht ersichtlich sein wird, behauptet, der Aufsichtsrat der Soester Bank habe gewußt, daß er mit gefälschten Wechseln arbeite. Heute mobilisierte er dies an und für sich für sehr unglaubwürdige Aussage so, daß der schwere Vorwurf für den Aufsichtsrat, der erst darin lag, ausgesprochen wurde. Dafür aber bezugte Pandrid eine andere unangenehme Tatsache für den Bankvorstand (Godel später Gb). Pandrid will öfters an Stelle baren Geldes Wechsel akzeptiert, der Bank erhalten haben, ein Verfahren, das von der Anlage bestellte Sachverständige Hartwig als „einfache Wechselkreiterei“ bezeichnete. Allerdings unter lebhaftem Widerspruch der von der Verteidigung bestellten Sachverständigen. Das Konto Pandrid, mit dessen Erörterung bereits am Sonnabend begonnen wurde, konnte auch heute nicht zu Ende gebracht werden, weil einige Zeugen erst für Dienstag geladen sind. Der Zeuge Winkelmann, der sich als Mitglied der Aktionär-Kommission auch mit der Prüfung des Konto Pandrid beschäftigt hat, machte nämlich heute den angeklagten

sichten. Wie träumend wanderten ihre Blicke über das graue Kleid, welches in schweren Falten bis auf die Erde niederfiel, und blieben endlich auf dem ihr zugekehrten Gesicht haften. Das war Frau Robinson nicht. Wer konnte das sein? Unwillkürlich machte Elli den Versuch, sich aufzurichten; dieser mißlang, doch schon stand die Frau an ihrem Bette.

„So mein liebes Fräulein, sind Sie endlich wach?“ Nicht sprechen, das hat der Doktor verboten. Hier nehmen Sie einen Löffel Medizin. Schon das wird Ihnen bald aufhelfen.“

„Wo bin ich?“ flüsterte Elli, und begriff nicht, weshalb ihre Stimme so schwach und klanglos war.

„Bei guten Freunden, liebes Fräulein. Und nun warten Sie einen Augenblick, dann bringe ich Ihnen eine Tasse heiße Fleischbrühe.“

„Ich bin recht krank gewesen, nicht wahr?“ flüsterte sie, nachdem die Wärterin sie wieder bequem gebettet hatte, „Ich weiß es jetzt, ich bin gefallen — auf der Straße und dann kam ein Wagen.“

„Ja, daran dürfen Sie nicht denken, mein Fräulein, sonst ermüden Sie sich, und dann dauert es um so länger, bis Sie wieder hergestellt sind. Die Sonne belästigt Sie, glaube ich. So, nun ziehe ich die Gardine weiter vor, damit Sie wieder ruhen können. Machen Sie die Augen hübsch zu. So gute Nacht!“

Als sie wieder erwachte, war es Abend. Eine mit einer weißen Porzellanblende versehene Lampe warf ein mildes Licht durch das Zimmer und an ihrem Bette sah eine alte Dame mit schneeweißem Haar und freundlichen blauen Augen, die mit inniger Teilnahme auf sie gerichtet waren.

„Aha, wieder wach? Wie geht es Ihnen, meine Liebe, fragte die Dame mit sanfter wohlklingender Stimme, und legte ihre weiße mit einem funkelnden Solitär geschmückte Hand liebevoll auf die abgemagerte Rechte, welche so schwer auf der Bettdecke ruhte.

„Besser, viel besser, Madame,“ flüsterte Elli. „Ihre Güte.“

„Still, Kind, still; von meiner Güte dürfen Sie schon garnicht sprechen. Ich bin, wenn auch unfreiwillig, Schuld an Ihrer Krankheit; es ist also selbstverständlich, daß ich auch tun muß, was ich tun kann, um Sie wieder gesund zu machen.“

„Sie — hätten mich krank gemacht?“ fragte Elli verwirrt. „Wie wäre das möglich?“

„Das erkläre ich Ihnen später, wenn Sie wieder stark sind. Jetzt dürfen Sie nichts mehr sagen, sonst schilt der Doktor, welcher gleich kommt. Also hübsch ruhig.“

Elli gehorchte willig. Träumerisch wanderten ihre Blicke durch das Zimmer, um stets zurückzukehren zu der freundlichen Pflegerin, die noch immer neben ihrem Bette saß und ihr von Zeit zu Zeit lächelnd zusah.

(Fortsetzung folgt.)

Aufsichtsratsmitgliedern einen Vorwurf, der in Widerspruch stand mit früheren Winkelmannschen Behauptungen in einer zu den Akten gegebenen Eingabe. Zur Aufklärung dieses Widerspruches sind heute fehlenden Bezeugen erforderlich. Winkelmann behauptet in einer im April 1902 stattgehabten Generalversammlung der Soester Bank (Aktionärversammlung) sei das Konto Pandrid eröffnet worden. Das Aufsichtsratsmitglied Kerstin habe damals bestritten, daß der Aufsichtsrat von dem Konto Pandrid unterrichtet gewesen sei. Ein Konto Pandrid existierte überhaupt nicht, deshalb habe die Revisionskommission auch in den Büchern nichts über die hohe Kreditentnahme an Pandrid entdeckt. Nachgewiesen ist aber und Kerstin selbst hat dies schon immer ausgesagt, daß Kerstin im Jahre 1900 die Pandridschen Wechsel fand, von da ab also auch um der Geschäftsverfälschung mit Pandrid und um dessen Konto bei der Bank künftige. Wenn Kerstin diese Wissenschaft in einer zwei Jahre später stattfindenden Generalversammlung ableugnete, so wäre die Annahme seiner Untauglichkeit erschüttert. Kerstin bestritt heute entschieden, in jener Generalversammlung die von Winkelmann behauptete Erklärung abgegeben zu haben. Winkelmann blieb aber bestimmt dabei und erklärte auch jeden anderen Schluß als der glatte Wortlaut der angeblichen Erklärung ihn ergab, z. B., daß Kerstin habe sagen wollen, ein durch den Aufsichtsrat genehmigtes Konto Pandrid existiere nicht, für unmöglich. Mit bürren Worten habe Kerstin die Existenz eines Kontos Pandrids geleugnet. Da hielt der Vorsitzende Winkelmann einen Bericht vor, den er früher zu den Akten gegeben hat und demzufolge die Kerstinsche Erklärung seinerzeit gelautet habe, der frühere Vorstand habe die Pandridschen Geschäfte auf ein falsches Konto gebracht. Auf die Frage des Vorsitzenden: „Wie bringen Sie das in Einklang mit Ihrer heutigen Aussage, angesichts des von ihm selbst unterzeichneten Berichts und auf weitere Vorhaltungen der Verteidigung erinnert sich der Zeuge Winkelmann begw. gab er die Möglichkeit zu, daß die schriftlich niedergelegte Äußerung gefallen sei. Kerstin bestritt, daß diese Äußerung auf das Konto Pandrid Bezug gehabt habe und verweist auf die Möglichkeit, daß es sich dabei um das von Godel fingierte Effektenkonto Könninghaus gehandelt habe. Hierüber sollen die heute nicht anwesenden Zeugen Bummel und Certe Auskunft geben. Nunmehr kam ein Konto zur Sprache, welches Godel nicht zur Last fällt, sondern den Aufsichtsrat und dem Direktor Gb, das der Glashütte Soest A.-G. Diese Glashütte ist in Konkurs geraten, als die Bank 205 000 Mark Forderungen an sie hatte. Ursprünglich waren (dem Grünberg Bumann), 15 000 Mark Kredit bewilligt.

Dortmund, 15. Febr. (Der Soester Bankprozeß.) Die Dienstag-Verhandlung beschäftigte sich noch einmal kurz mit den Pandridschen Wechselgeschäften, die dem Aufsichtsrat oder doch einzelnen Mitgliedern bekannt gewesen sein sollen. Der Bruder Pandrids hatte mit Godel und Kerstin eine Unterredung, um gegen Stellung einer Bürgschaft von 50 000 Mk. einen Vergleich zu schließen. Dieser wurde abgelehnt, weil die Summe zu niedrig erschien. Bei der Unterredung soll Kerstin gesagt haben: „Die Wechselgeschäfte ihres Bruders sind uns schon lange bekannt gewesen.“ Kerstin bestritt dies ganz entschieden, während der als Zeuge vorgenommene Pandrid sich bestimmt einer solchen Äußerung entzinkt. Ferner wurde die Frage aufgeworfen, ob der Aufsichtsrat das Konto Pandrid bereits gekannt habe, als der Aktionär Winkelmann in der Generalversammlung 1902 diesbezüglich interpelliert haben wird. Die über diesen Punkt vernommenen früher mitangeklagten ehemaligen Aufsichtsratsmitglieder erklärten, daß ihres Wissens diese Frage nicht gestellt worden sei. Die Verhandlung wandte sich alsdann dem Konto des Kaufmanns Friedrich Klee in Soest zu, der infolge der Geschäftsverbindung mit der Soester Bank in Konkurs geraten war. Vom Konkursverwalter wurde in diesem Falle ein Vergleich geschlossen, und zwar auf der Grundlage von 50 Prozent Klee, dem ein Kredit von 35 000 Mark bewilligt wurde, hatte schließlich ein Konto von 80 000 Mark, merkwürdigerweise stand es nur mit 50 000 Mark zu Buche. Sein Konto ist also offenbar abgeschrieben um 30 000 Mark verringert worden. Trotz dieses Konkurses ist Klee noch immer ein wohlhabender Mann. Nach Abschluß des Zwangsvergleichs sind seine Gebäulichkeiten mit 133 000 Mark gegen Feuer versichert worden. Darauf wurde das Konto des Kaufmanns Max Barella in Paderborn erörtert, dem ein Kredit von 11 000 Mark eröffnet worden war, der schließlich auf 72 000 Mark anstieg. Zum Ausbruch des Konkurses ist es in diesem Falle nicht gekommen, da der Konkursverwalter einen Vergleich einging. Für die Bank ergab sich ein Verlust von 36 000 Mark. Hinsichtlich des Wechselverkehrs zwischen der Soester Bank und Barella ist ein Brief Godels bemerkenswert. Er überreicht Barella ein Akzept über 20 000 Mark mit der Bitte, es zurückzusenden, damit am Schlusse des Jahres das Konto nicht so hoch erheime. Am Schlusse der Sitzung wurden noch zwei weitere Konten erörtert, von denen namentlich das des Kaufmanns Pöger in Dortmund interessiert. Die Bank verlor in diesem Falle 30 000 Mark. Pöger bestritt jeden Anspruch der Bank und behauptet, ausreichende Sicherheit durch gute Kundenwechsel, Grundschuldbriefe und 30 Aktien der Rudolfsstädter Erzbergbaugesellschaft im Werte von 18 000 Mark gegeben zu haben. Die Wechsel seien ihm nicht gut geschrieben, während die Aktien von der Bank anscheinend verwertet worden seien, ohne daß ein Gutschreiben erfolgte. Die Angeklagten wollen von dem Geschäftsverkehr mit Pöger überhaupt nichts wissen. Godel erklärt, er habe die Verbindung mit diesen Kunden abgewidelt. An dem Tischlermeister Röttger verliert die Bank 33 000 Mk.

Warstein, 15. Febr. Eine bemerkenswerte Erneuerung beschloß die hiesige Stadtvertretung aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars. Für jedes in Zukunft in Warstein neugeborene Kind wird seitens der Sparkasse ein bis zur Erreichung des 14. Lebensjahres gesperrtes Sparbuch von 5 Mk. ausgestellt. Wenn dem Sparbuch bis zum 14. Lebensjahre nicht alljährlich wenigstens 1 Mk. zugefügt wird, verfällt es wieder der Sparkasse.

Wären i. W., 15. Febr. Ein Eisenbahnunglück wurde hier morgens früh auf der Strecke von Paderborn nach hier durch die Waghamsleit des Fahrpersonals verübt. Zwischen den Stationen Wever und Borchon wurde bei dem 5.14 Uhr von Paderborn abgefahrenen Personenzug 622 ein starkes Stoßen kurz vor einer Brücke wahrgenommen; so schnell wie möglich wurde der Zug zum Stehen gebracht und es stellte sich beim Nachsehen der Strecke heraus, daß aus einer Schiene ein Stück herausgesprungen war. Wenn es zur Entgleisung gekommen wäre, hätte die Gefahr bestanden, daß der Zug auf der Brücke in den hochgehenden Almesfluß gestürzt wäre. Bei dem Bau der Bahn ist f. Z. bereits gebrauchtes Schienenmaterial verwendet worden.

Wohum, 15. Febr. (Veruntreuungen.) Auf Schacht 3 der Gewerkschaft „Konstantin der Große“ sind bedeutende Unterschleife beim Kohlenverkauf entdeckt worden, die einem jüngst verstorbenen Beamten zur Last gelegt werden. Die Gesamtsumme der bis ins Jahr 1901 zurückreichenden Veruntreuungen

soll nach einer Zesart 50 000, nach einer anderen 100 000 Mark betragen. Gegen die meist auswärtig wohnenden Abnehmer der Kohlen ist ein Verfahren anhängig.

Wormen, 15. Febr. (Erforsen.) Der Arbeiter Rob. Gieseler wurde gestern morgen in einem alten Schuppen an der Schulstraße erforsen aufgefunden.

Müdesheim, 15. Febr. (Explosion.) In einem Steinbruche unterhalb Ahmannshausen ist in einer Arbeiterhütte eine Explosion erfolgt, die einen mit der Zubereitung des Mittagmahls beschäftigten älteren Mann sofort tötete, einen in der Nähe weilenden Eisenbahnarbeiter schwer verletzte und die Hütte völlig zerstörte. Die Explosion ist durch Sprengstoff hervorgerufen worden, der unter das Feuerungsmaterial geraten war.

Edenhagen, 15. Febr. (Das Geständnis eines Mörders.) Schneider Sprunzel hat in Bonn das Geständnis abgelegt, die Dienstmagd Bach ermordet zu haben. Jedenfalls wäre es auch sehr schwierig gewesen, den Mörder vor der Brut der Bevölkerung zu schützen. Hunderte hatten sich in Verfolgung am Bahnhof eingefunden, weil es hieß, Sprunzel käme. Bestialisch ist er mit seinem Opfer verfahren. Das Mädchen war mit Striden zusammengebunden; eine Uhr steckte als Knebel in seinem Munde. Wie die ärztliche Obduktion ergab, hat es noch gelebt, als es in den Brunnen hineingeworfen wurde. — Der Vater des Mörders, der im selben Hause wohnte, ist gleichfalls gefänglich eingezogen worden, da er bringend verdächtig erscheint, sich an der Mordtat beteiligt zu haben.

Kreuznach, 15. Febr. (100. Geburtstag.) Die älteste Einwohnerin von Kreuznach, die im Diakonissenheim untergebracht, Margarete Laubenstein, beging Dienstag in voller Rüstigkeit ihren 100. Geburtstag.

Kapellmeister als Spieler.

Zutimes aus den Garderegimentern.

Es wird in Militärkreisen viel bemerkt, daß seit zehn Tagen der durch sein Auftreten in der Öffentlichkeit bekannte Kapellmeister Przhwarski vom Königin Auguste-Regiment nicht mehr zum Dienst erscheint, und daß auch der Feldwebel Renno von der 1. Kompanie dieses Regiments seit derselben Zeit vom Dienste abgelöst worden ist. Dies hängt, wie wir ermittelt haben, mit einer Spielaffäre zusammen, die wahrscheinlich zahlreiche Kapellmeister der Garderegimentern und auch eine Reihe von Feldwebeln in Mitleidenschaft ziehen wird. Die Herren spielten lange Zeit in dem Cafe Nibel am Belleallianceplatz, und zwar täglich Bierblatt. Der Einsatz betrug mitunter acht Mark und das „Reute“ erreichte nicht selten die Höhe von 150 Mark. Auf diese Weise wurden ganz bedeutende Umsätze erzielt, und es kam oft vor, daß ein Spieler mit einem Verlust von 800 Mark und mehr nach Hause ging. Oft dehnte sich das Spiel bis früh um acht Uhr aus, so daß die Spieler von dem Cafe aus direkt zum Dienst gingen. An den Partien beteiligten sich außer Przhwarski noch verschiedene seine Kollegen von den anderen Regimentern, aber auch mehrere Feldwebel. Wiederholt wurde von einigen Kapellmeistern die Frage erhoben, ob es nicht besser sei, unter sich zu bleiben, und die finanziell weniger gut gestellten Feldwebel auszuschließen; doch verblieb es bei der guten Absicht. Von Mitte November vorigen Jahres ab blieben Przhwarski und einige Kollegen dem ständigen Spielstische fern und suchten sich ein anderes Spiellokal; auch andere Spieler fanden sich dort ein. In dem neuen Heim ist es nun vor zwölf Tagen zum Eklat gekommen. Durch eine anonyme Mitteilung waren die militärischen Vorgesetzten auf die Spielstische Przhwarskis hingewiesen worden. Ein Hauptmann drang abends unbemerkt in das Spiellokal ein und überraschte dort die Herren. Neben dem Tisch lagen hohe Geldbeträge. Infolge dieser Entdeckung wurden Kapellmeister Przhwarski und der Feldwebel Renno sofort vom Dienste dispensiert.

Die eingeleitete Untersuchung dürfte auch, wie bereits angegeben wurde, noch anderen Kapellmeistern und Feldwebeln verhängnisvoll werden, zumal die Herren meistens in Uniform dem Spiele oblagen. Die Anzeige wird auf eine Nachhaft zurückgeführt, da Przhwarski bei seiner Kapelle beliebt war. Es wird ihm namentlich Ungerechtigkeit gegen die älteren Hobbisten zum Vorwurf gemacht. Er braucht sich für seine Zukunft nicht besorgt zu sein, da er sehr vermögend ist und außer einigen Häusern in Koblenz auch eine Villa in Budow besitzt. Um so empfindlicher wird der Feldwebel Renno durch den Fall betroffen, da er noch nicht einmal die zwölfjährige aktive Dienstzeit hinter sich hat und auch unermögend ist.

Vermischtes.

— **Kaiser Wilhelm** wird, wie die Köln. Ztg. berichtet, demnächst Wilhelm Trübner, der in letzter Zeit den König von Württemberg und die Großherzöge von Baden und Hessen gemalt hat, zu einem Porträt sitzen. Die Abneigung des Kaisers gegen die moderne Malerei scheint demnach nicht unüberwindlich zu sein.

— **Ein schwerer Jagdunfall** ereignete sich, wie aus Breslau berichtet wird, auf dem Neuschwitzer Jagdterrain. Zwei Schützen verfolgten einen Hirsch, während ein dritter eine Schonung umging. Hierbei bemerkte dieser den Hirsch und gab sofort zwei Schüsse auf ihn ab, ohne dabei die beiden erstgenannten Schützen zu sehen. Er traf beide so unglücklich, daß sie schwer verletzt im Krankenhaus geschafft werden mußten.

— **Selbstmordversuch eines Feldmarschallleutnants** aus Wien wird berichtet: In Krems hat sich der Feldmarschallleutnant a. D. Emil Restor auf einer Bank der Promenade unweit der Strafanstalt Stein aufgehängt und sich verletzt.

— **Vom Mühlberg in die Tiefe stürzte sich**, aus Salzburg gemeldet wird, der Goldarbeiter Bijetta, nachdem er die Nacht in lustiger Gesellschaft verbracht hatte. Er fiel zuerst auf das Dach eines Hauses und von da im rechten Bogen auf die Straße, wo er mit zerquetschten Gliedern tot liegen blieb. Schwächliche Gesundheit und Eitelkeitsdelirien bei einer angestrebten Heirat hatten ihm den Selbstmordgedanken eingegeben.

— **Ein verurteilter Gründer.** Aus Mülhausen i. El. wird der „Zfr. Ztg.“ berichtet: Das hiesige Landgericht verurteilte den Gründer der Eisfabrikation in Mülhausen, den Bankier Blumenthal, wegen Betruges und Unterschlagung zu 18 Monaten Gefängnis und dreitausend Mark Geldstrafe. Sein Kompagnon Hummel wurde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Verantwortl. Redakteur Fr. Meyer, Ramen.

Verantwortl. der Ramener Zeitung Nr. 14. Ramen.